



Die
Benediktinerabtei
Neu-Subiaco
in Arkansas
(Nordamerika)

Nach Retrospekt von P. Lukas Hess O. S. B.

1861-1926

Bearbeitet von P. Pius Brüssig † O. S. B.
Benediktiner von Einsiedeln

Made in Switzerland

BX
2525
.S9
H47
1927

1927 : Buchdruckerei Jos. Behnder, St. Fiden-St. Gallen



BIBLIOTHECA
ABB. S. JOANNIS BAPT.
COLLEGEVILLE, MINN.

No. 129429



Be

Im S
kle
entstehen
Bethlehe
kirche g
Den
Eiche au
auch sie
Gottes
Zur rech
das Zie
Na
nach di
langsam
Mann,

Ar
gegenwä
liegt zw
fiana in
Tennessee
der zwif
Fort S
find seh
fruchtba
standen.
entfernte



Benediktiner-Abtei Neu-Subiaco

in Arkansas (Nordamerika.)

Im Reiche Gottes gilt der Grundsatz: Was groß werden soll, muß klein anfangen. Das Geringe wählt Gott, um Großes daraus entstehen zu lassen. So hat die katholische Kirche im armen Stalle von Bethlehem angefangen, hat sich langsam entwickelt, bis sie zur Weltkirche geworden ist.

Den gleichen Weg sind noch alle Orden gegangen. Wie die hohe Eiche aus einem kleinen Samenkorn sich entwickelt, so fangen jeweilen auch sie gering und klein an und wachsen allmählich heran. Die Werke Gottes brauchen ihre Zeit. Doch geschieht die Entwicklung nicht planlos. Zur rechten Zeit schickt die Vorsehung den rechten Mann, bis endlich das Ziel erreicht ist.

Nach diesem Grundsatz wurde das Kloster Neu-Subiaco gegründet, nach diesem Grundsatz wuchs es heran. Gering war der Anfang, langsam die Entwicklung. Aber immer kam zur rechten Zeit der rechte Mann, der in die Entwicklung eingriff und das Werk weiterführte.

I. Periode: Der Anfang (1878/79).

Arkansas wurde 1836 Mitglied der Vereinigten Staaten, zählt gegenwärtig 1,311,000 Einwohner, ist 53,000 Quadratmeilen groß und liegt zwischen den Staaten Missouri im Norden und Texas und Louisiana im Süden, im Westen grenzt es an Oklahoma, im Osten an Tennessee und Mississippi. Für uns kommt bloß der Landstrich in Frage, der zwischen den zwei größten Städten des Staates Little Rock und Fort Smith liegt. Das Land ist etwas hügelig. Die Niederungen sind sehr fruchtbar, aber vielfach ungesund, die Höhenlagen nicht so fruchtbar, aber gesund, vor 50 Jahren noch größtenteils mit Wald bestanden. Um 1870 wurde zwischen den etwa 50 Stunden voneinander entfernten Städten Little Rock und Fort Smith eine Eisenbahn gebaut,

damit das Land besser besiedelt würde. Der Staat schenkte der Bahngesellschaft ausgedehnte Ländereien. Nun galt es, Ansiedler anzulocken. Die Gesellschaft beschloß, Logan County für deutsche Katholiken zu reservieren und die Benediktiner für die Pastoration einzuladen. Die Herren wußten wohl, daß Katholiken sich am liebsten da niederlassen, wo Kirche und Schule sich finden.

1. Die Gründung einer klösterlichen Niederlassung wird vorbereitet.

Der Vertreter der Bahngesellschaft wandte sich an den Abt von St. Meinrad, Martin Marty, und lud ihn ein, sich der Sache anzunehmen. In St. Louis kamen die beiden Herren zusammen, und das Projekt wurde allseitig besprochen. Abt Marty schickte darauf nach Arkansas den P. Isidor Hobi, der mit den Agenten Land und Leute sich ansah und einen passenden Platz für eine klösterliche Niederlassung aussuchte.

Es wurde nun folgender Vertrag abgeschlossen. Die Bahngesellschaft verkauft das Land nur an Katholiken, schenkt 640 Tacharten den Benediktinern, 100 Tacharten den Benediktinerinnen, die eine Schule gründen sollen, dazu 2500 Dollar in bar. Abt Marty seinerseits verspricht, eine hinreichende Anzahl Patres zu senden und die nötigen Gebäude zu errichten. Das geschenkte Land darf nicht verkauft werden, sondern muß zum Nutzen des Benediktinerordens kultiviert werden.

Als dieses Abkommen bekannt gegeben wurde, konnte das Land sehr schnell verkauft werden; von allen Seiten kamen Ansiedler.

2. P. Wolfgang Schlumpf beginnt das Werk (1878).

Zur Gründung der klösterlichen Niederlassung wurde von Abt Marty P. Wolfgang Schlumpf bestimmt.

Er war 1831 in Steinhausen (Rt. Zug) geboren, trat nach Vollendung seiner Gymnasialstudien in Einsiedeln ins Noviziat und legte 1853 seine Profess ab in die Hände des energischen Abts Heinrich Schmid, der gerade um jene Zeit die ersten Missionäre zur Gründung von St. Meinrad, Indiana, ausgesandt hatte. Nach seiner Primiz war P. Wolfgang an der Schule tätig bis 1862. Als in Amerika das Arbeitsfeld sich immer mehr vergrößerte, wurden neue Kräfte notwendig. Darum wurden 1860 die Patres Martin Marty und Fintan Mundwiler nachgeschickt, und unser P. Wolfgang folgte ihnen 1862. In St. Meinrad war er nun bis 1871 als Missionär tätig, dann

BX
2525
.S9
H47
1927

wurde er zum Superior des Klosters ernannt und zugleich zum Dekonom, der den Bau der neuen Abtei zu leiten und über die Dekonomie die Aufsicht zu führen hatte.

Dieser Mann nun sollte in Logan County eine Kirche, ein Kloster, eine Schule, ein Haus für Lehrschwestern bauen. „Mit was für Hilfsmitteln?“ Hören wir!

Am Aschermittwoch 1878 stand vor der Klosterpforte in St. Meinrad ein großer Farmerwagen, mit Kisten und Kasten beladen. Zwei starke Maultiere waren davor gespannt und hinten zwei Rüge angebunden. Dies und etwa 1250 Dollar Taschengeld war die ganze Herrlichkeit, womit P. Wolfgang im fernen Arkansas ein Kloster gründen sollte! Aber er, ein Mann des Gehorsams und des Gottvertrauens, erschrak nicht, sondern erbat für sich und seine Begleiter, die Laienbrüder Hilarin und Kaspar, von seinem Abte den Segen, bestieg frohgemut den Wagen und fuhr gegen Troy, am Ohio. Dort nahm ein Dampfer die drei mit ihrem Gefährt auf und fünf Tage lang fuhren sie den Ohio und Mississippi hinunter bis nach Memphis, Tennessee, und von da mit der Bahn nach Little Rock. Dort besuchten sie Bischof Fitzgerald und reisten mit dem Bahnagenten weiter über Spadra und den Arkansasfluß nach Morrisons Bluff, der ersten deutschen Niederlassung in Logan County. Aber noch war die Karawane nicht am Ziel. Nur langsam ging's in dem weglosen Gelände vorwärts, der Agent zu Pferd voraus. Auf einmal drehte der Reiter sein Pferd und rief: „Hier stehen Sie auf Ihrem eigenen Grund und Boden!“ Noch 10 Minuten und sie machten Halt vor einer leeren Hütte und einem zerfallenen Blockhaus, das ein Fenster und eine Türe hatte und zwei Bettstellen und einen alten Kochherd barg. Kein Garten, kein Obstbaum ringsum. Und hier sollten sie sich niederlassen? Ja wohl. Hier sollte sogar eine neue Epoche in der Geschichte des westlichen Arkansas beginnen. Viel, viel Segen sollte der Besitzergreifung dieses Landes folgen. Viele, viele Seelen sollten von hier aus gerettet werden.

Aber das mußten die neuen Ankömmlinge noch nicht. Sie waren enttäuscht. Der Agent merkte es wohl. Um den ungünstigen Eindruck abzuschwächen, zeigte er P. Wolfgang in der Nähe eine reichliche Quelle mit klarem Wasser, bestieg dann mit ihm die Anhöhe und rief ihm zu: „Hier ist die Cathedra Sancti Petri! Segnen Sie sich und genießen Sie die schöne Aussicht über das Arkansasstal.“ P. Wolfgang war kein Idealist, aber für die Quelle und den Hügel hatte er immer eine Vorliebe.

129429

Die beiden Laienbrüder hatten unterdessen ausgespannt und das Blockhaus notdürftig eingerichtet. Für das Nachteffen hatten sie nicht zu sorgen, sie hatten keinen Mundvorrat bei sich. So beteten die drei den Rosenkranz gemeinsam und legten sich müd und hungrig zu Bett. Durch die Löcher des Daches schauten die Sterne freundlich auf sie herab.

3. Die erste Arbeit.

Früh am Morgen brachte eine kath. Frau etwas zu essen. Es war Samstag, und auf den Sonntag war Gottesdienst angekündigt. So hieß es denn zuerst einen Altar herrichten. Aber womit? Ein junger Bursche, der zurzeit Prior im Kloster St. Meinrad ist, wußte Rat. Er fällte einige junge Bäume, und mittels einiger rostiger Nägel, die er aus der Wand des Blockhauses herausriß, stellte er den Unterbau her, die Türe der Hütte mußte als Altartisch dienen, Kerzen, Lichterstöcke und anderes Zubehör hatte man mitgebracht, ein aufgehängtes Betttuch sollte die Lichter vor dem Märzwind schützen. Am Abend kamen weitere Kisten von Spadra. Aber die Hauptsache, den Kelch, hatte man vergessen. Die hl. Messe war also für den folgenden Tag unmöglich.

Trotzdem kamen Sonntags um 10 Uhr etwa 300 Personen, auch mehrere Protestanten, und versammelten sich unter den Bäumen vor dem Altare. P. Wolfgang segnete Weihwasser, besprengte die Leute und las die Epistel und das Evangelium des 2. Fastensonntags von der Verklärung Christi. Nun richtete er einige erbauliche Worte an die Anwesenden. „Lasset uns drei Hütten bauen: ein Haus für Gott, ein wahrhaft christliches Haus für jede Familie und ein Haus, durch die Gnade Gottes aufgebaut in dem Herzen eines jeden einzelnen“, das war der Inhalt seiner Predigt. Nachher betete er die Litanei von der Muttergottes und verkündigte, von jetzt an sei jeden Sonntag Gottesdienst, St. Benedikt sei der Patron der neuen Gemeinde und am nächsten Donnerstag, 21. März, sei sein Fest, an dem alle sich zum Gottesdienst einfänden sollten.

Auf den 19. März, dem Fest des hl. Joseph, kamen die übrigen Kisten, und so konnte an diesem Tage die erste hl. Messe in Logan County gelesen werden.

Am folgenden Tag erhielten unsere Eremiten einen ganz unerwarteten Besuch. Kurz vor P. Wolfgangs Ankunft war ein junger Priester mit Namen Fidelis Brehm, ein Schüler von P. Wolfgang in Einsiedeln, nach Conway, in der Nähe von Little Rock, gekommen, um dort eine deutsche katholische Kolonie zu gründen. Er hatte von

pannt und das Block-
ten sie nicht zu sorgen,
die drei den Rosen-
rig zu Bett. Durch
lich auf sie herab.

was zu essen. Es war
st ausgekündigt. So
er womit? Ein junger
rad ist, mußte Rat. Er
rostiger Nägel, die er
te er den Unterbau her,
, Kerzen, Lichterstücke
ein aufgehängtes Bett-
en. Am Abend kamen
ache, den Kelch, hatte
lgenden Tag unmöglich.
oa 300 Personen, auch
unter den Bäumen vor
r, besprengte die Leute
2. Fastensonntags von
ge erbauliche Worte an
en: ein Haus für Gott,
ie und ein Haus, durch
eines jeden einzelnen",
betete er die Litanei von
ei jeden Sonntag Gottes-
en Gemeinde und am
, an dem alle sich zum

eph, kamen die übrigen
erste hl. Messe in Logan
miten einen ganz uner-
Ankunft war ein junger
iler von P. Wolfgang in
Little Rock, gekommen,
gründen. Er hatte von

P. Wolfgang gehört und wollte ihn auf das Fest des hl. Benedikt besuchen. Groß war die Ueberraschung und die Freude des Wiedersehens, und am folgenden Festtag war der hochw. Gast der Festprediger des Tages, der von der Vorhalle des Blockhauses aus den großen Patriarchen der Mönche des Abendlandes verherrlichte. Das war aber noch nicht alles; als P. Wolfgang an den Altar schritt, begann ein Sängerkhor, bestehend aus hochw. Herrn Brehm, Herrn Hellmich und seiner Tochter, sowie Br. Hilarin, ein Hochamt zu singen, sodaß der nahe Wald von den freudigen Gesängen widerhallte. Dieses schöne Fest des hl. Benedikt mit dem angenehmen Besuche war der erste Sonnentag im Leben von P. Wolfgang in Arkansas, dem nur zu bald Regentage mit nagenden Sorgen und Kummernissen folgen sollten.

Doch jetzt war keine Zeit zu verlieren. Damit man etwas zu essen hätte, mußte sofort ans Pflanzen gedacht werden, war es doch schon bald Ende März. Ungefähr 10 Tucharten Land waren von dem früheren Bewohner, Herrn Judgman mit Namen, urbar gemacht worden, befanden sich aber in sehr vernachlässigtem Zustand. P. Wolfgang stellte zwei Männer an, welche die abgestorbenen Bäume und das Gestrüppe entfernen, einen Weg erstellen, Mais, Hafer und Kartoffeln anpflanzen sollten. Sodann mußten Gebäude errichtet werden. Die Hütte wurde zu einem Stall gemacht für die zwei Esel. Auch die Kühe und zwei Schweine, die ebenfalls unter den Mitreisenden gewesen, brauchten eine Wohnung. Für die angestellten Männer mußte ebenfalls gesorgt werden. Für P. Wolfgang wurde ein kleines Zimmerchen am Blockhaus angebaut.

Eine schwierige Frage war nun: Wo soll die Kirche, das Kloster und die Schule hingebaut werden? Die nahe Quelle gab die Entscheidung. Später hätte man wohl anders gehandelt; denn man fand, daß der Hügel die Südluft ganz abschloß und daß es deshalb auf dieser Seite des Hügels im Sommer unausstehlich heiß war. Doch das konnte P. Wolfgang in dieser Jahreszeit nicht wissen, und so wurde beschlossen, am Fuße des Hügels in der Nähe des Blockhauses die Kirche und das Kloster hinzubauen.

Eine andere Frage war: Wie soll gebaut werden? — P. Wolfgang hatte \$ 1250 zur Verfügung. Damit sollten das Kloster, die Kirche, die Schule und das Schwesternhaus erstellt werden, und die Bewohner mußten auch noch davon leben. Abt Marty gab dem Obern volle Freiheit, nur durfte er unter keinen Bedingungen Schulden machen. Woher soll das Baumaterial bezogen werden? — Die nächste

Säge war ungefähr 2 Stunden entfernt. Türen, Fenster und alles gehobelte Holz, Eisenwaren, Schindeln mußten von Little Rock mit der Bahn nach Spadra geschickt, von dort noch ca. 5 Stunden weit auf Wagen nach St. Benedikt gefahren werden. Um die Auslagen möglichst zu beschränken, verlas P. Wolfgang jeden Sonntag beim Gottesdienst eine Liste von Jünglingen und Männern aus der Gemeinde, welche während der Woche ohne Lohn an der Kirche arbeiten sollten. Nur der Baumeister Herr Rehres erhielt einen Lohn. Die Gemeinde folgte dem Rufe großmütig, obschon im März und April jeder selbst genug Arbeit hatte. Die einen fuhren das Bauholz, andere arbeiteten am Plaze, und am Mittag rief eine kleine Glocke alle zum Tisch, an den sich P. Wolfgang mit seinen Arbeitern setzte. Für Nachtlager mußte jeder selbst sorgen, glücklicherweise war das Wetter sehr günstig. An Ostern ging P. Wolfgang nach Little Rock, um den Bischof zur Einweihung der Kirche einzuladen, die am 26. Mai stattfinden sollte. Bei diesem Anlaß zahlte die Eisenbahngesellschaft \$ 300 als erste Anzahlung. Die Kirche war 20 m lang, 8 m breit und 4 m hoch; an der Ostseite war ein 10 m hoher Turm. Alle Ehre der Gemeinde, die in 2 Monaten soviel zustande brachte unter so schwierigen Verhältnissen und ohne Bezahlung so große Arbeit leistete.

Endlich kam der 26. Mai. Am Tag vorher war die ganze Gemeinde anwesend. Männer und Jünglinge säuberten den Platz um die Kirche herum, die Jungfrauen wanden Kränze und zierten die Kirche, die Frauen bereiteten ein Gratis-Mittagessen auf den folgenden Tag für ca. 200 Teilnehmer. Die ganze Gemeinde sollte ein gemeinsames Familienfest feiern. Woher die vielen Teller, Messer, Löffel und Gabeln? Nun, jede Frau brachte mit sich, was sie zuhause hatte.

Am Samstagmittag ritten alle Männer und Jünglinge nach Morrisons Bluff, um den hochwürdigsten Bischof feierlich zu empfangen und ihm das Ehrengeläute zu geben auf seiner Fahrt nach St. Benedikt. Das eingetretene schlechte Wetter drohte freilich das ganze Fest zu vereiteln. Der Bischof erschien in Spadra mit der Bahn und fuhr bis zum Fluß. Die Reiter erwarteten ihn auf der andern Seite des Flusses, aber infolge des vielen Regens war der Fluß sehr angeschwollen und der „Ferryman“ ließ sich nicht bewegen, den Bischof überzusetzen; alles Bitten half nichts. Mit einem Fahrzeug, das von Hand gerudert werden mußte, sei das zu gefährlich. — Der Bischof war aber nicht ein Mann, der sich leicht von einem Entschluß abbringen ließ. „Geht es nicht diesen Weg, so muß es auf einem andern Wege

gehen.
Zug
über
nächste
St. B
Auf e
Gottes
liche
zwischen
Nachr
über
neue
ein
vor d

Von
streng
ritt e
eine
den
Er m
Kind
haft
sie da

Perio
P. Ne
erst i
kam
gehen
doch
Im
ihn
und
so m
neig
St. B
Gem

zurück

gehen." Er kehrt nach Spadra zurück und fährt mit dem nächsten Zug nach Ozark, wo er noch den gleichen Abend mit dem Dampfboot über den Fluß setzt. Bei einem Farmer bleibt er übernacht und am nächsten Morgen fährt er nüchtern 8 Stunden weit, bis er um 12 Uhr St. Benedikt erreicht. Dort hatte die Gemeinde immer noch gewartet. Auf einmal hieß es: „Der Bischof kommt!“. Sogleich begann der Gottesdienst. Der Bischof hielt das Hochamt und eine lange, eindringliche Predigt; zudem firmte er noch eine Anzahl Kinder. Es war inzwischen schon spät geworden. Nach einem kurzen Frühstück spät am Nachmittag mußte der Bischof wieder weiter, um vor Sonnenuntergang über den Fluß zu kommen. Die Gemeinde aber freute sich über das neue Gotteshaus und feierte zum erstenmal in patriarchalischer Weise ein Familienfest mit gemeinsamem Mittagessen auf dem freien Platz vor der Kirche.

Diese Fahrt war für Bischof Eduard Fitzgerald ein ganz typische. Von Gestalt und Stärke ein wahrer Herkules, war ihm keine Anstrengung, keine Arbeit zu viel. Bevor die Eisenbahn gebaut war, ritt er zu Pferd ohne Schwierigkeit von Little Rock nach Fort Smith, eine Strecke von ca. 50 Stunden, und er war nicht wählerisch in den Mahlzeiten und Nachtquartieren; wie es kam, so nahm er es. Er war kein Mann von großem Zeremoniell; er konnte mit jedem Kind und mit jedem Farmer verkehren. Solche Männer sind wahrhaft Männer der Vorsehung für so harte und schwere Arbeiten, wie sie damals einem Bischof oblagen. Er war Bischof seit 1867.

Ein Mann muß hier erwähnt werden, der eigentlich in die erste Periode der Geschichte von St. Benedikt hineingehört: der hochw. P. Aegidius Hennemann O. S. B., von München (Bayern); er sollte zuerst in Crown Point Ind. eine klösterliche Niederlassung gründen, doch kam diese nicht zustande. Er hatte die Absicht, nach Arkansas zu gehen, und Abt Marty hatte ihn als Prior in Aussicht genommen, doch seine Abreise verspätete sich, und so wurde P. Wolfgang gesandt. Im Sommer 1879 besuchte er Logan Co., aber Bischof Fitzgerald hielt ihn ab, dort zu bleiben und bot ihm das Amt eines Generalvikars und Rektors der Kathedralgemeinde an. Die Obern sagten zu und so wurde P. Aegidius die rechte Hand des Bischofs, der eine große Zuneigung zu ihm hatte. Seine Stellung hielt ihn nicht ab, gelegentlich St. Benedikt zu besuchen, und er gründete nebenbei noch die deutschen Gemeinden in Dixie und Opolo.

Pater Aegidius wurde dann von seinen Obern nach München zurückgerufen. Bevor er ging, schenkte er noch dem Kloster zwei Kelche,

eine Kreuzpartikel, eine Monstranz, ein Pluviale und neun Meßgewänder. Auf Ersuchen des Bischofs wurde er bald wieder nach Arkansas zurückgeschickt. P. Hennemann, ein Mann von Talent, feiner Bildung und tadellosem Charakter, hatte den Plan, in der Nähe von Little Rock ein Kollegium zu gründen, wie die Benediktiner in München eines haben, und Geld dazu war in Aussicht. Der Bischof begünstigte diesen Plan sehr. Aber P. Wolfgang konnte sich für diese Idee nicht begeistern, sein Plan war ein Kloster mit großer Dekonomie und vielen Missionen, die Schule war für ihn bloß Nebensache. Pater Hennemann verließ Little Rock 1882, zog nach Louisiana, weil er dort seine Pläne ausführen zu können hoffte und starb dort 1885. Eine Marmortafel an der Kathedrale von Little Rock verewigt sein Andenken. Es war sehr schade, daß diese zwei Männer sich nicht verständigen konnten, um nach einem Plan zu arbeiten, und kämen sie jetzt zurück, so würden sie sehen, daß die Ideen beider sich in Neu-Subiaco verwirklicht haben: die Schule mit 170 Internen und das Missionszentrum mit der Dekonomie.

Aber woher die Priester nehmen für über 20 Missionen, wenn nicht aus einer Schule, in der man sie selbst erziehen kann? Und womit diese Leute ernähren, wenn nicht dadurch, daß man die Lebensmittel selbst zieht?

In diese Zeit fällt auch ein interessanter Krankenbesuch in St. Benedikt. Als eines Abends spät P. Wolfgang heimkam, sagte Bruder Hilarin zu ihm: Witwe Beske ist schwer krank, wissen Sie den nächsten Weg zu ihr: „Ja, wie weit wohnt sie von hier?“ — „Circa 2 bis 3 Meilen (1 Stunde). — „Gut, nehmen Sie eine Laterne, und wir beide gehen hin.“

Nach zweistündigem Marsche sagte Br. Hilarin: Dort drüben ist ein Licht, ich will schnell hingehen und fragen, wo wir sind; ich habe mich im Busch verirrt. Die Antwort des Zurückkehrenden lautete: „Bei unserm nächsten Nachbarn Schmitt.“ Die beiden hatten einen zweistündigen Rundlauf gemacht. Die Kranke wurde erst am folgenden Tage besucht und erfreute sich noch jahrelanger Gesundheit.

Im Verlauf des ersten Sommers kamen manche Gäste nach St. Benedikt, so außer P. Aegidius Hennemann O.S.B., Herr Ebner von Vincennes Ind., Vater von P. Claudius in St. Meinrad, der dem P. Prior \$ 100.— schenkte; der Präsident der Eisenbahngesellschaft, der die Niederlassung besichtigte; P. Strub C. S. Sp., der die deutschen

Kathe
kaufen

von I
charte
ca. 3
hatten

P. W
Oster
Messe
Kirch
Sum
selber
war
kam.

dem
ander
in ein
krank

Leiter
holten
Mäde
Kopfk
einem
drei 2
etwas

St. B
Bierb
ken.
krank
die N
Leiche
vollstä
und b
Gottes

P. Bo



Katholiken in Morrilton pastorierte; hochw. P. Witschorek, der Land kaufen wollte etc.

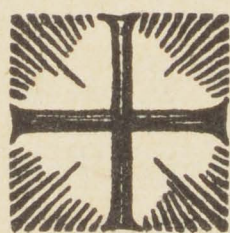
4. Die Kirche der hl. Scholastika.

St. Benedikt war nicht der einzige Ort, der die Aufmerksamkeit von P. Wolfgang beanspruchte. Die Eisenbahngesellschaft hatte 100 Tausend Acre Land für ein Schwesternkloster geschenkt, das bei Shoal Creek, ca. 3 Stunden östlich von St. Benedikt, errichtet werden sollte. Es hatten sich dort bereits eine Anzahl deutscher Familien angesiedelt, die P. Wolfgang baten, sie in der Osterzeit zu besuchen, damit sie ihre Osterpflicht erfüllen könnten. Er folgte dem Rufe und las die heilige Messe im Hause von Herrn Hellmich, dann wurde der Bau einer Kirche beschlossen, den die Herren Eb. Schneider und Neihaus für die Summe von \$ 600 übernahmen. Am Feste Maria Himmelfahrt desselben Jahres wurde die Kirche zum erstenmal benützt. Von da an war jeden zweiten Monatssonntag dort Gottesdienst, bis weitere Hilfe kam. Die große Entfernung machte es dem armen Missionär schwer, dem Krankenrufe immer zu folgen. Zweimal wurde er kurz nacheinander dorthin berufen. Im ersten Fall fand er eine kranke Frau, die in einem Stalle lag. Nachdem er sie gesehen, fragte er sie, wo der kranke Sohn liege. „Doben im Heu“, war die Antwort. Auf der Leiter stehend, spendete er ihm die hl. Sakramente. Beide Kranke erholten sich wieder. Beim zweiten Krankenbesuch fand er ein 20jähriges Mädchen, das in einer armen Negerhütte lag; es hatte nicht einmal ein Kopfkissen. Auch diese Kranke genas wieder. Nicht so gut erging es einem andern Patienten, Herrn Babel, aus St. Mary's Pa. Er lag drei Wochen lang krank in St. Benedikt, sein Zustand besserte sich etwas, und er kehrte nach Paris zurück, ca. zwei Stunden westlich von St. Benedikt. Er war Bierbrauer von Beruf und wollte dort eine Bierbrauerei anfangen. Längere Zeit hörte man nichts über den Kranken. Da brachte ein Nachbar die Kunde, daß Herr Babel schwer krank sei. P. Wolfgang besuchte ihn sofort. Am nächsten Tag kam die Nachricht: Herr Babel ist tot, und niemand kümmert sich um die Leiche. P. Wolfgang fuhr mit Br. Hilarin hin und fand das Haus vollständig menschenleer. Sie kauften einen Sarg, nahmen die Leiche mit und begruben sie in der Nähe von St. Benedikt, wo jetzt der katholische Gottesacker ist.

5. Weitere Hilfe für die Mission.

Im September 1878 erhielt P. Wolfgang die Botschaft, daß P. Bonifazius von St. Meinrad und Br. Gallus mit vier Schwestern

auf dem Weg nach Arkansas seien. Daß P. Wolfgang hoch erfreut war über diese Nachricht, ist leicht zu begreifen. Er ließ in St. Scholastika wie in St. Benedikt ein Häuschen mit drei Zimmern bauen für die Schwestern; aber ehe die Arbeit fertig war, langten die Schwestern an. Sie bezogen vorderhand das Blockhaus von St. Benedikt, und die Klosterleute mußten sich um andere Wohnungen umsehen, teils im Turm, teils im noch nicht vollendeten Schulhaus. Ende November konnte die Schule in St. Benedikt eröffnet werden, in St. Scholastika erst im Januar 1879. Gegen Ende des Jahres 1878 wurde unser Missionar durch den Abt von St. Meinrad zum Prior von St. Benedikt ernannt und damit schließt die erste Periode der Geschichte unserer Abtei.



ärmlich
auch
ihn m
dung
das f
nedikt
Lebens
bleiben
der B
Jahre
wurde
Einst
meist
Heimo
meinde
junge
die La
wollte
Brude
Glocke
treten,
Rom

D

5 Uh

6³⁰ "

6⁴⁵ "

8 "



II. Periode: St. Benedikt, Priorat (1879—1892).

1. P. Wolfgang, Prior (1879—1881).

Welch ein Unterschied zwischen einem stattlichen Prior in einem Kloster der alten Welt und unserem armen P. Prior in seiner ärmlichen Hütte, der von Speck und Kornbrot lebte und seine Armut auch in seinen Kleidern zu erkennen gab! — Eine Frage aber mag ihn wohl noch mehr als seine Armut gequält haben: Wird die Gründung Bestand haben? Wird sie je zu einem Kloster sich entwickeln, das für sich selbst bestehen, sich selbst erhalten kann? Zu einem Benediktinerkloster gehören vor allem Professoren, die sich dem Hause auf Lebenszeit angliedern durch das Gelübde der Beständigkeit, die dort bleiben für ihr ganzes Leben. In dieser Beziehung unterscheidet sich der Benediktinerorden von jedem andern Orden. Es dauerte neun Jahre, bis endlich auf ganz unerwartete Weise diese Frage gelöst wurde. Dofers wurden wohl Hilferufe nach St. Meinrad und nach Einsiedeln gesandt, und diese blieben nicht ohne Erfolg. Aber es kamen meist ältere Männer, die nicht die Absicht hatten, St. Benedikt zu ihrer Heimat zu machen, und diese mußten sofort auf die sich mehrenden Gemeinden versetzt werden. Was die Lage dringend forderte, waren junge Männer, die für ihr ganzes Leben dort zu bleiben gelobten, die die Landessprache lernen und sich in die Sitten des Landes einleben wollten, nicht nur vorübergehende Hilfe zu leisten bereit waren. Ein Bruder der damaligen Zeit sagte sehr wahr: „Täglich läute ich die Glocke und lade opferwillige junge Männer ein, als Novizen einzutreten, aber sie kommen nicht.“ — Dieser Umstand erklärt es, daß Rom mit der kanonischen Anerkennung bis 1886 wartete.

Die Tagesordnung des jungen Priorates war folgende:

- 5 Uhr: Gemeinsame Betrachtung in der Kirche;
- 6³⁰ „ Prim und Terz für die Priester, die Brüder beten die Tageszeiten der Muttergottes;
- 6⁴⁵ „ Erste hl. Messe, nachher Frühstück;
- 8 „ Zweite hl. Messe, nachher Arbeit bis 11³⁰ Uhr;

11⁴⁵ Uhr: Sert und Non, Gewissenserforschung;
12 „ Mittagessen, Besuch des Allerheiligsten;
1³⁰ „ Rosenkranz, darauf Arbeit bis 6 Uhr;
4 „ Vesper und Complet für die Priester;
6 „ Nachteffen;
7³⁰ „ Mette für die Priester. Nachher Nachtgebet.
An Sonn- und Festtagen: 10 Uhr Pfarrgottesdienst.

Jeden Sonntag ging P. Bonifaz nach St. Scholastika und kam am Montag wieder heim.

Im März 1879 kam ein Mann nach St. Benedikt, der hier besondere Erwähnung verdient: es war Hochw. John Eugen Weibel, gegenwärtig in Luzern. Er war in Mariastein in der Schweiz Benediktiner geworden. Als aber der Kanton Solothurn das Kloster aufhob, wünschte er sein Leben den Missionen zu widmen und kam nach Arkansas. Er wurde der erste residierende Priester in St. Scholastika und wirkte mit außerordentlichem Eifer für die neuen Ansiedler; aber gegen Ende des Jahres versetzte ihn der Bischof nach Pocahontas, wo sich ihm ein großes Arbeitsfeld öffnete.

Anno 1880 entschloß man sich, vier weitere Sucharten Landes östlich vom Hause abzuholzen und Baumwolle zu pflanzen, um etwas bares Geld zu gewinnen. Der Erfolg war gut und die vier Ballen brachten \$ 184 für die Kasse des P. Prior. — Bruder Gall, der mit P. Bonifaz gekommen, war ein guter Bauschreiner, ein Talent, das P. Wolfgang sofort benützen wollte. Sollten Kandidaten kommen, so mußte man auch Platz haben, sie unterzubringen. Br. Gall errichtete mit Hilfe eines Kandidaten einen Anbau östlich von der Kirche als Wohnung für Priester und Laienbrüder: 8 Wohnzimmer und einen größeren Raum als Kapitelsaal und Erholungszimmer. Eine 200 Pfund schwere Glocke verkündete die Gebetsstunden; das Blockhaus diente als Küche und Speisezimmer.

Somit hatte P. Prior 2 Priester und 3 Laienbrüder unter seiner Jurisdiktion, die aber jederzeit weggerufen werden konnten. Deshalb wechselte das Personal auch oft; so wurden um diese Zeit P. Bonifaz und Br. Kaspar wieder zurückgerufen, und unser P. Prior war der einzige Priester für die ganze Arbeit. — Im Februar 1880 wurde Abt Marty von Rom für die Missionen unter den Indianern in Dakota bestimmt und zum Bischof von Tiberias i. p. i. konsekriert, und ein neuer Abt mußte für St. Meinrad gewählt werden. P. Wolfgang ging für diese Feierlichkeiten nach St. Meinrad und ließ den hochw.



P. Jamoski C. S. Sp. als seinen Stellvertreter in der Zwischenzeit zurück. Der neue Abt, Fintan Mundwiler, schickte für Arkansas hochw. Herrn Doyle und P. Stephan, die aber leider nur kurze Zeit hier blieben. Ihre Nachfolger P. Benedikt und P. Felix sollten längere Zeit hier bleiben und dauernde Spuren ihrer Wirksamkeit zurücklassen.

P. Benedikt Brunet O. S. B. war geboren in St. Denis bei Paris (Frankreich). Obgleich Franzose von Geburt, hatte er doch seine nationalen Eigentümlichkeiten vollständig abgestreift; er war deutsch bei den Deutschen, Irländer bei den Irländern, Franzose bei den Franzosen; er sprach deutsch, englisch und französisch mit gleicher Geläufigkeit. Die Franzosen sind gewöhnlich geborne Redner; das war auch er, wenn auch kein Mirabeau und kein Lacordaire. Im übrigen gab es wenige Dinge, die er nicht tun konnte. Obgleich stets lungenleidend, war er ein guter Sänger, spielte Harmonium und konnte es auch stimmen, war ein guter Zeichner, Maler, Gärtner. Der Herr hat sicher größere und feurigere Missionäre erweckt, aber wenige, die so lebenswürdig und so pflichtgetreu waren.

P. Felix ist der Gründer der deutschen St. Edwarda-Gemeinde in Little Rock. Bei einem Zyklon in Louisiana fand er ein tragisches Ende. — Auch die beiden Brüder Hilarin und Gall verließen St. Benedikt wieder. Br. Hilarin ging nach St. Meinrad zurück und Bruder Gall nach Pocahontas zu hochw. Herrn J. E. Weibel, wo er den Schwestern das Kloster bauen half. Auch zwei Schwestern in St. Benedikt gingen wieder nach Indiana zurück und Fräulein Rosa Lindl hielt Schule in St. Benedikt, bis andere Schwestern kamen; somit war P. Wolfgang wieder allein in St. Benedikt; von St. Meinrad konnte er keine Hilfe erwarten. Dieses hatte zu viele Eisen im Feuer, besonders die Missionen bei den Indianern nahmen zu viele Kräfte in Anspruch, als daß es für Arkansas viel hätte tun können. Die bedenkliche Lage des Priorates wurde aber in der alten Heimat, im Mutterkloster Einsiedeln, bekannt, und da waren es zwei große Männer, welche diesen Missionen warmes Interesse entgegenbrachten und die größten Wohltäter, ja Retter der Niederlassung in Arkansas geworden sind, ohne die sich die Gründung nicht hätte halten können. Es sind dies Abt Basilius Oberholzer und Dekan Idephons Hürlimann. — Abt Basilius sandte zuerst den hochw. P. Bonaventura Binzegger O. S. B. aus, um St. Benedikt Hilfe zu bringen. Dieser gewann auch junge Männer, die bereit waren, als Laienbrüder die Mühen des Missions-

lebens zu teilen: Julius Bulle, Meinrad Bissig und Alois Steiner. Am 2. Oktober hatten sie in der Gnadenkapelle der hl. Messe beige- wohnt und wurden nachher vom Gnädigen Herrn empfangen und er- mutigt, in ihrem Berufe auszuharren. Sie landeten glücklich in New- York. Von da ging P. Bonaventura nach St. Meinrad. Die Weiter- reise der übrigen verlief programmäßig, nur ging ihnen in Little Rock das Geld aus. P. Generalvikar Hennemann O. S. B. half ihnen aber aus der Not und so gelangten sie glücklich nach St. Benedikt. Von den drei Brückerkandidaten kam allein Julius Bulle zur Profess. Meinrad Bissig starb 1881. — Bruder Benedikt Bulle O. S. B., wie sein offizieller Name lautet, in ganz Arkansas als Brother Ben be- kannt, erfreut heute noch sich sehr großer Popularität. Seine Beschäf- tigungen waren mannigfaltig. Er war Koch, Sakristan, Schweinehirt, hatte die Hühner unter seiner Obhut und vieles andere. Er erfüllte auch seine Geschäfte gelegentlich in erlauchter Gesellschaft. So besuchte Bischof J. L. Spalding von Peoria Ills. das Priorat und zeigte leb- haftes Interesse an allem, auch am Schweinefall. Das Grunzen der Schweine machte gerade den Bruder aufmerksam, es sei Zeit zur Füt- terung. Und siehe da, der Bischof half ihm in eigener Person bei der Erfüllung dieser Aufgabe. Noch mehr freute es den Bruder, wenn seine Kostgänger den Pfannkuchen und gebratenen Eiern recht zu- sprachen.

2. P. Bonaventura wird Prior (1881—1882).

Von New York ging P. Bonaventura zunächst nach St. Meinrad; der dortige Abt Fintan Mundwiler entschloß sich, selber mit ihm nach St. Benedikt zu gehen, um an Ort und Stelle die Verhältnisse zu studieren. Die Folge war, daß er den P. Bonaventura zum Prior einsetzte und P. Wolfgang auf den 1. Januar 1881 nach St. Meinrad berief.

Das Jahr 1881 sollte ein unglückliches werden für die Missionen in Arkansas. Dieses Land wurde nämlich in Zeitungen und Bro- schüren über alle Maßen gepriesen, sodaß viele Einwanderer herbei- strömten. Nun wurde aber das Jahr furchtbar heiß. Es fiel kein Regen, und infolgedessen entstand eine schreckliche Mißernte. Daher große Not unter den Ansiedlern. Die herzlosen Amerikaner beuteten die Not der armen Leute in grausamer Weise aus, und so gingen viele in die Städte Fort Smith und Little Rock, wo damals nicht schwer Arbeit zu finden war. Der neue Prior half so gut er konnte und



auch der Bischof half mit, die Not zu lindern. P. Bonaventura zeigte ganz außerordentlichen Mut und Energie in der allgemeinen Not, wobei seine überaus große Güte nicht selten mißbraucht wurde. Er war ein Mann von strengen asketischen Grundsätzen und tat sein Bestes, um diese auch in den Missionen durchzuführen, besonders der ausgelassenen Mode Schranken zu setzen. Er blieb aber bloß ein Jahr in seinem Amt. Sein Nachfolger wurde

3. P. Benedikt Brunet, Prior (1882—1885).

Zunächst müssen wir noch einiges nachtragen. In dieser Zeit wurde eine katholische Gemeinde gegründet in Charleston, etwa 8 Stunden westlich von St. Benedikt; ferner eine solche zu Calksville zu Ehren des hl. Antonius; ca. 40 Familien gehörten dazu. Die Eisenbahngesellschaft hatte 80 Tucharten Land geschenkt. Die erste Kirche brannte bald nieder, und die Leute mußten eine zweite bauen. Auch die Deutschen in Paris, 2 Stunden westlich von St. Benedikt, regten sich. Zuerst bauten sie ein kleines Kirchlein außerhalb des Städtchens, bald aber eine bessere Kirche in der Stadt selbst. Ebenso mußte in Morrisons Bluff für die dortigen deutschen Einwanderer eine Kirche und Schule gebaut werden.

1882 kamen von Einsiedeln P. Vincenz Wehrli O. S. B., später Bischof von Bismark (N.-Dakota) und Br. Stephan Krucker.

Die erste Mission, die P. Vincenz übernehmen mußte, war Paris. — Bruder Stephan war früher Sakristan in der Gnadenkapelle zu Einsiedeln. Er war ein ruhiger, stiller, überaus frommer Mann, der sich nie aus seiner Fassung bringen ließ, nie einen schnelleren Schritt machte. Er war das Ideal eines Pförtners, hatte noch hinreichend Zeit, die Schuhe der Communität zu flicken, den Garten zu besorgen, und hatte sich einer in den Finger geschnitten oder sonstwie sich wehgetan, so hatte Br. Stephan immer eine heilende Salbe zur Verfügung. Er baute auch ein größeres zweistöckiges Haus, das gute Dienste leistete. Viele Jahre arbeitete er in Arkansas und wurde später von Abt Ignatius den Schwestern in Nevada Mo. zu Hilfe geschickt. —

Im gleichen Jahre (1882) kam auch P. Ludwig Stüger O. S. B. von Einsiedeln nach Arkansas. Er war ausgezeichnet in den Naturwissenschaften und in der Musik, aber in Arkansas war er nur Missionär. Er half aus in den verschiedenen Missionen, war dann residierender Seelsorger in Charleston und von 1890—1893 bei den Schwestern in St. Scholastika, später wurde er auf die einsame Mis-

tion in Windhorst Texas gesandt. — In St. Scholastika war unterdessen P. Wolfgang. Seine eiserne Gesundheit brach aber zusammen, er hatte wiederholt Fieberanfälle, und 1884 gab ihm der Arzt den Rat, eine Reise nach der Schweiz zu machen. Hier erholte er sich wieder vollständig und warb neue Gefährten an.

4. Die zweite Expedition nach Arkansas (1885).

Es waren P. Matthäus Sättle, Br. Alois Zäch O. S. B. und Peter Fleig, ein Student von Einsiedeln, der als Priesterkandidat, sowie Jakob Rebholz, der als Brüderekandidat eintreten wollte. In Antwerpen bestiegen sie den Red Star Dampfer Westernland. Kaum aus der Schelde heraus, stieß dieses mit einem andern Schiff zusammen, das vor ihren Augen sank. Mit Not entrann die Westernland demselben Schicksal; sie konnte nach Plymouth gebracht und repariert werden. Im März langten die Reisenden in St. Benedikt an, wo unterdessen alles in den gewohnten Geleisen gegangen war, wie denn der Prior P. Benedikt überhaupt wenig Lärm machte. Um diese Zeit kam Abt Fintan von St. Meinrad zum zweiten Male nach Arkansas. Der Besuch brachte einen Wechsel in den Aemtern. P. Bonaventura kam nach St. Scholastika.

5. P. Wolfgang wird wieder Prior (1885—1894).

P. Vincenz wurde Novizenmeister, aber da er bald nach Dakota verreiste, folgte ihm als solcher P. Matthäus. Dieser hatte auch Paris, Clarksville und Charleston zu versehen, weil P. Benedikt und P. Silvan zu einer Neugründung nach Louisiana geschickt wurden. In diese Zeit fällt auch die Gründung der deutschen Bonifazius-Gemeinde in Fort Smith. P. Pius Böhm wird dafür von St. Meinrad hergeschickt, aber bald von P. Plazidus Zarn abgelöst. In Altus hatte der hochw. Herr Zismiler aus dem Kt. Luzern eine katholische Kolonie gegründet, meistens Luzerner, hatte jedoch bald Schwierigkeiten. P. Matthäus wurde an seine Stelle gesetzt. Es entstanden ferner der Eisenbahn entlang mehrere katholische Gemeinden, nördlich von Logan Co.: in Hartmann, Coal Hill und Clarksville, die lange Zeit von Altus aus besorgt wurden. — Aus dieser Zeit datiert das jährliche 40 stündige Gebet, das in allen Gemeinden jeden Herbst gehalten wurde an drei aufeinanderfolgenden Tagen. Morgens war immer Hochamt und Predigt; nachmittags wieder Predigt. In der Zwischenzeit hielten die Familien der Gemeinde ihre Anbetungsstunde. Für die Feldarbeit gab es da kaum Zeit. Alle Mitglieder

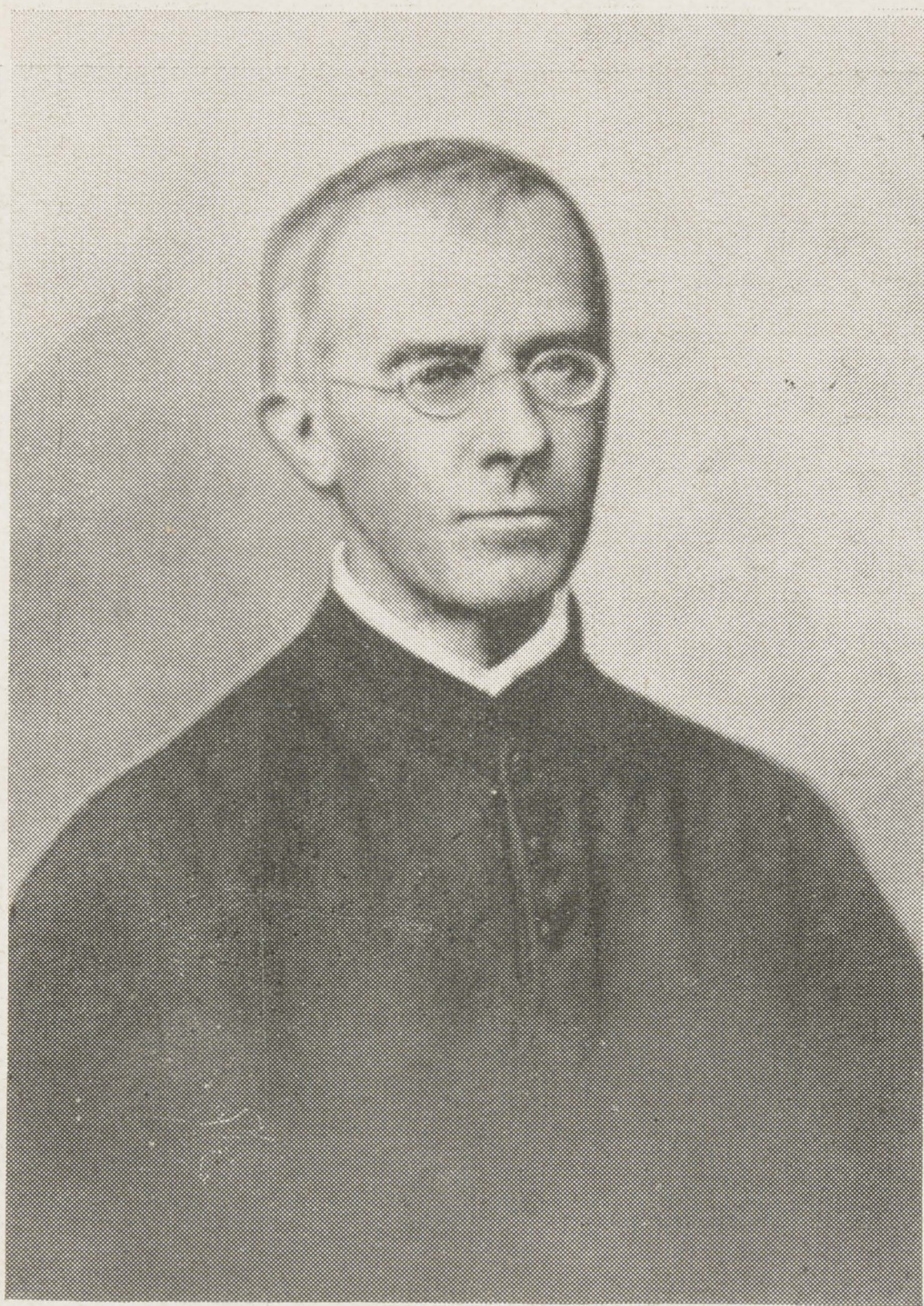
astika war unter-
haber zusammen,
hm der Arzt den
er erholte er sich

s (1885).

Bäch O.S.B. und
s Priesterkandidat,
ntreten wollte. In
Westernland. Raum
dern Schiff zusam-
n die Westernland
bracht und repariert
t. Benedikt an, wo
gen war, wie denn
chte. Um diese Zeit
Nale nach Arkansas.
n. P. Bonaventura

85—1894).

er bald nach Dakota
er hatte auch Paris,
edikt und P. Silvan
rden. In diese Zeit
s-Gemeinde in Fort
rad hergeschickt, aber
atte der hochw. Herr
onte gegründet, mel-
P. Matthäus wurde
Eisenbahn entlang
Co.: in Hartmann,
us besorgt wurden. —
das in allen Gemein-
derfolgenden Tagen.
ttags wieder Predigt.
inde ihre Anbetungs-
eit. Alle Mitglieder



Hochw. P. Wolfgang Schlumpf
Gründer und erster Prior



Hochw. P. Gallus D'Aujourd'hui, O. S. B.
Kapitular von Einsiedeln und Prior des Klosters Neu-Subiaco
1894 — 1902

Hochw.
Erster



Hochwft. Abt Ignatius Conrad O. S. B.
Erster Abt von Neu-Subiaco — 1892 — 1926

O. S. B.
sters Neu-Subiaco



Hochwst. Abt Eduard Burgert O. S. B., Ph. D.
Breiter Abt von Neu-Subiaco — Erwählt 1. Dezember 1925

der Gemei
gemeine G
dieser Zeit
machten die
(Dienstag)
sie hatten n
Chaise ode
Klosters ve
und sangen
empfang sie
so zogen sie
Dort war S
den Bäumen
und die Um
Dort war fe
heim. Obsch
stens alle Ge
Am 5. S
kaner, Joseph
lütbe ab. S
in St. Benedi
fromm und a
empfang er ur
Maurus war
Eintritt war
praktische Far
hatte, zudem
— Eine eigent
Jahren kamen
hergeschnit, di
gehörchen und
nahenden Win
waren ganz in
Beispiel dem S
die Demut, das
der noch keine
den Brüdern k
gleich eine solch
war gut für sie

der Gemeinde gingen zu den hl. Sakramenten. Es war dies eine allgemeine Geisteserneuerung. Noch eine andere fromme Uebung kam in dieser Zeit auf. An den drei Bittagen vor dem Feste Christi Himmelfahrt machten die drei Gemeinden Morrisons Bluff (Montag), St. Scholastika (Dienstag) und Paris (Mittwoch) ihren Bittgang nach St. Benedikt; sie hatten morgens zuhause hl. Messe, dann fuhren sie zu Wagen oder Chaise oder ritten zu Pferd nach St. Benedikt. In der Nähe des Klosters verließen sie ihre Wagen, hielten prozessionsweise ihren Einzug und sangen auf dem Weg zur Kirche die Allerheiligenlitanei. P. Prior empfing sie mit einer Anzahl Altardiener und Kreuz und Fahne und so zogen sie feierlich in die Kirche ein unter dem Geläute aller Glocken. Dort war Hochamt mit Predigt. Nachher nahmen die Leute unter den Bäumen ihr mitgebrachtes Mittagessen ein, besahen das Kloster und die Umgebung. Um 1 Uhr rief die Glocke sie wieder zur Kirche. Dort war feierliche Andacht mit Segen. Dann zogen die Leute wieder heim. Obschon die Wallfahrt ganz freiwillig war, nahmen doch meistens alle Gemeindemitglieder daran teil.

Am 5. September 1885 legte der erste eingeborne Deutsch-Amerikaner, Joseph Strobel, unter dem Namen Bruder Maurus seine Gelübde ab. Sein Vater Leopold Strobel war einer der ersten Ansiedler in St. Benedikt. Er hatte zwei hervorragende Eigenschaften: er war fromm und arbeitsam. Als er später in der Nähe des Klosters wohnte, empfing er und seine ganze Familie täglich die hl. Kommunion. Bruder Maurus war in seiner Jugend von sehr heiterem Charakter. Sein Eintritt war ein großer Gewinn für das Kloster; er war der erste praktische Farmer, der sich von Jugend auf in seinem Berufe geübt hatte, zudem war er in jeder Beziehung ein sehr geschickter Arbeiter. — Eine eigentümliche Erscheinung mag hier erwähnt werden. In diesen Jahren kamen als Kandidaten von allen Seiten beruflose Vagabunden hergeschneit, die es in allen Klöstern probiert hatten, aber sobald es zu gehorchen und zu arbeiten galt, wieder das Weite suchten. Beim nahenden Winter waren solche Zugvögel am zahlreichsten. Manchmal waren ganz interessante Muster darunter. Ein solcher überreichte zum Beispiel dem Obern, sobald er sich satt gegessen, ein Manuskript über die Demut, das er sobald als möglich drucken lassen solle. Ein anderer, der noch keine Viertelstunde im Hause war, wunderte sich, daß man den Brüdern keine Vorlesungen über die Bibel halte, und verlangte gleich eine solche, um einen Kurs im Bibelstudium zu beginnen. Es war gut für sie, daß sie im Lande der Freiheit waren; denn ander-

wärts wären solche religiöse Landstreicher sofort eingesteckt worden. Nicht ohne Grund hat die Kirche verboten, solche, die schon andermwärts das religiöse Kleid getragen und entlassen worden sind, ins Noviziat aufzunehmen.

6. Der Weinberg.

Bald nach seiner Ankunft hatte P. Wolfgang 200 Rebstöcke angepflanzt und diese 1881 und 1885 vermehrt. Man sah aber immer mehr auf die Quantität, als auf die Qualität. Man kann auf das Produkt dieses Weinberges das Wort von Pius IX. anwenden: *Bibite et mortificamini*, trinket und tut Buße! Die Arbeit im Weinberg in den heißen Sommermonaten war sehr hart; man zog die Reben, wie es hier in der Schweiz geschieht, an einzelnen Stickeln auf. Mit dem Einzug in das neue Gebäude ließ man den Weinberg eingehen und legte einen andern an, in der Nähe des neuen Hauses, auf ebenem Boden und zog die Stöcke an Drähten, die von einem Ende des Weinberges zum andern gespannt waren, 2—3 Meter auseinander, sodaß man den Weinberg pflügen konnte und das beschwerliche Hacken wegfiel. Während des Weltkrieges aber mußte ein großer Teil des Weinberges aufgegeben werden, weil der Staat verboten hatte, Wein zu pressen.

7. Die Kapelle auf dem Berge.

Schon im Jahre 1885 errichtete man oberhalb des Klosters eine kleine Kapelle aus Brettern, mit einem Altärchen und einem Bild der Himmelskönigin, und mancher fromme Beter ging da hinauf und betete hier in der größten Einsamkeit zu Maria um Hilfe in jeglicher Not.

Damals lebte nun mit der Familie Bunse ein nachgeborner Sohn eines deutschen Barons Gottfried von Lueningk mit Namen. Er war enterbt und im Heer wollte er nicht dienen. So kam er nach Amerika. Er hatte schon jahrelang für eine Kirche im Norden gearbeitet. Er war fromm, aber jetzt sehr alt. Dieser faßte nun den Plan, droben auf dem Hügel eine steinerne Kapelle zu bauen und wollte die Auslagen dafür bestreiten. 1889 begann die Arbeit. Der Plan war etwas verfehlt. Der Bau war viel zu lang zu seiner Breite, aber das Hauptunglück war, daß die Fundamente nicht tief gingen. Die innere Ausstattung fehlte zum größten Teil. Das beste war das kleine Glöcklein, das jeden Morgen und Abend geläutet wurde. Das Ende vom Lied war, daß das Gebäude nach wenigen Jahren Risse bekam und zusammenzustürzen drohte, bis es schließlich abgerissen und die Steine

für den Neubau
dieser Bau: 1
die Stationen,
Prozessionswe
Lied und kehr

Während
und Prozessio
waren, lebte d
Henry genann
Wir haben se
ziehungskraft
war eben unse
aber dort der
Blockhütte un
daß seine Ga
ganz eigene L
siebenmal gefe
und er wollte
Stationen üb
sei, für das
Kirche das S
sei usw. Da
Kirche kam,
Jugend groß
sollten seinen
jagte den alt
mehr von K
die für einen
und Elend
Aber ihn be
schloß; wie

Das S
stöckig, 20
zweiten St



für den Neubau des Klosters benützt wurden. Eine gute Folge hatte dieser Bau: man legte eine ordentliche Straße an, errichtete auf ihr die Stationen, und so war dieser Weg für lange Zeit der gewöhnliche Prozessionsweg; man betete die Stationen, sang eine Litanei oder ein Lied und kehrte wieder zurück.

8. Der Eremit.

Während solche gottesdienstliche Veranstaltungen, wie Stationen und Prozessionen unter freiem Himmel bei alt und jung sehr beliebt waren, lebte damals in St. Benedikt ein Mann, Henry Stand — Old Henry genannt — der damit ganz und gar nicht einverstanden war. Wir haben schon früher gesehen, daß St. Benedikt eine gewisse Anziehungskraft hatte für „eigene Käuze“ und der sonderbarste von ihnen war eben unser Henry. Früher wohnte er im Staate Wisconsin, erhielt aber dort den Rat, zu gehen. P. Wolfgang stellte ihm eine kleine Blockhütte und einiges Land zur Verfügung, fand aber bald heraus, daß seine Gastfreundschaft schlecht angebracht war. Old Henry hatte ganz eigene Ideen. Er behauptete, Christus sei unter dem Kreuze siebenmal gefallen, habe dem Judas die hl. Kommunion nicht gereicht, und er wollte, daß der Papst dies als Glaubenssag aufstelle; daß die Stationen über 3 Stunden sich ausdehnen müssen, daß es ein Sakrileg sei, für das Volk Stühle in der Kirche zu haben, daß alle in der Kirche das Kreuz küssen sollen, daß der Papst Hauptbischof zu nennen sei usw. Das Schlimmste war, daß, wenn er am Sonntag in die Kirche kam, er im Gang sich auf das Gesicht niederwarf, was bei der Jugend große Störung verursachte, und er meinte noch, alle Leute sollten seinem Beispiel folgen. P. Wolfgang machte kurzen Prozeß und jagte den alten Mann zur Kirche hinaus. Von da an wollte er nichts mehr von Kirche und Sakramenten wissen; er wohnte in einer Höhle, die für einen Hund zu schlecht gewesen wäre. Was er an Hunger und Elend gelitten, hätte genügt, einen Märtyrer aus ihm zu machen. Aber ihn beherrschte ein unbändiger Stolz, der jede Belehrung ausschloß; wie er gelebt, so ist er gestorben.

9. Bauliche Verbesserungen.

Das Hauptgebäude war damals 43 m lang und 8 m breit, einstöckig, 20 m waren für die Kirche bestimmt. Man beschloß nun, einen zweiten Stock darauf zu bauen, um mehr Raum für Priester und

Brüder zu gewinnen. Auch drei neue Glocken wurden der Kirche geschenkt: Witwe Antonia Beske zahlte \$ 134 für eine St. Antonius-Glocke, Herr Jaspar zahlte \$ 302 für eine 1600 Pfund schwere Glocke und die Herren Emil Spieler, Walbe von der Heide, von Luening und L. Strobel zusammen \$ 375 für eine St. Marien-Glocke. Doch der Turm mußte besser gebaut werden, weil er sonst die Last nicht tragen konnte. Auf der Südseite wurde eine große Vorhalle gebaut. Zur Regenzeit war zwar der Boden meist unter Wasser, aber um solche Kleinigkeiten kümmerte man sich in jenen Tagen nicht. — Früh im Jahre 1888 wurde auch das Kollegium gebaut, ein zweistöckiges Gebäude auf der Ostseite des Klosters. Seine innere Ausstattung war aber sehr einfach, auch sein äußeres Aussehen bot wenig Anziehendes. Schon im Jahr vorher hatte P. Alexander mit 8 Knaben eine Schule begonnen. Aber die Weisheit dieser jungen Farmer ging nicht weit; es war schon eine Sensation, wenn ein Schüler sich rühmen konnte, er wisse das Einmaleins. Weil damals für ein eigentliches Kollegium zu wenig Aussicht war, da wenige Farmer den Preis hätten bezahlen können, so beschloß man 1892 ein Scholastikat zu eröffnen. P. Thomas Keller sollte Präfekt sein; man nahm Knaben von 9 bis 12 Jahren an und pflegte besonders Latein und Griechisch, die andern Fächer traten in den Hintergrund. Die meisten Knaben waren sehr talentvoll und brachten es in den alten Sprachen früh zu einer Meisterschaft. Der Klosterbrand von 1901 war das Ende des Scholastikates. Von diesen Studenten traten sieben ins Kloster — ein weniger günstiges Resultat als das der früheren Periode 1887—1892, trotz der größeren Studentenzahl — drei wurden Weltpriester und einer anderwärts Benediktiner. — Nach dem Brand mußte das Kollegium für einige Zeit unterbrochen werden. Man entschied sich, es auf einer andern Basis aufzubauen und ein allgemeines Kollegium zu errichten. P. Leo wurde nach Louisville Kg. geschickt, um die Handelsfächer zu erlernen und später auch P. Paul. Doch wir sind der Zeit etwas vorausgeeilt.

10. Die große Expedition (1887).

1887 erhielten die ersten Chornovizen das Ordenskleid. Es waren dies Peter Fleig, der von Einsiedeln kam und den Namen Martin erhielt, der andere war Henry Krämer, der in der Nähe von Paris (Arkansas) wohnte und in Paris Schule hielt. Er bekam den Namen Fintan und wurde nach Jahren Generalvikar der Diözese.

Uebe
den Ma
zweiter
D'Ajou
Namen
hundert
junge M
Regieru
setzte er
späteren
und wu
Präfekt
Priester
danke,
zu stell
es für
Schulbe
kannt
schließe
Schule
digsten
einfluss
nedikt
nachder
Stunde
„8 Sel
war de
hofften,
Aber
Einsied
nicht m
gewänd
gekauft
Kloster
aus M
Morgen
Dann
der „R
mit ihre



Ueberdies erweckte Gott in der alten Welt, in Einsiedeln (Schweiz), den Mann, der während 15 Jahren die Seele des Priorates und zweiter Gründer werden sollte. Es war dies der hochw. P. Gallus D'Aujourd'hui O. S. B. Der fromme Mann mit dem französischen Namen stammte von Berg (Kt. St. Gallen). Am Anfang des 18. Jahrhunderts waren seine Voreltern aus Savoyen ausgewandert. Der junge Nicolaus fühlte den Beruf für den Priesterstand, und als die Regierung des Kantons das Seminar im Namen der Freiheit schloß, setzte er seine Studien in Einsiedeln fort und trat dort ein mit dem späteren Bischof Vincenz Wehrle. 1882 empfing er die Priesterweihe und wurde an der Schule als Lehrer der Mathematik und als zweiter Präfekt verwendet. In dieser Stellung hörte er von dem großen Priesterangel in Arkansas, und so reifte in ihm allmählich der Gedanke, sich für die Missionen in Arkansas den Obern zur Verfügung zu stellen. Da er so viele junge Leute unter seiner Obforge hatte, war es für ihn nicht schwer, ihnen seinen Plan mitzuteilen. Daß es den Schulbehörden und selbst einigen Mitbrüdern nicht ganz gefiel, als bekannt wurde, eine größere Anzahl Studenten werde sich ihm anschließen, ist begreiflich; manche fürchteten sogar, der gute Ruf der Schule könnte darunter leiden. Es war das Verdienst des hochwürdigsten Abtes Basilius, daß er sich durch all dieses Gerede nicht beeinflussen ließ und einen seiner edelsten und besten Söhne für St. Benedikt opferte und die 8 Studenten nicht abhielt, mit ihm zu ziehen, nachdem sie die Erlaubnis ihrer Eltern erhalten hatten. Das war die Stunde der Rettung für St. Benedikt. Ohne P. Gall und seine „8 Seligkeiten“ wäre das Kloster nie lebenskräftig geworden. P. Gall war der Mann der Vorsehung zur Rettung von St. Benedikt. Manche hofften, die Vakanz werde den 8 Kandidaten andere Gedanken bringen. Aber am 13. September, Vorabend der Engelweihe, trafen alle in Einsiedeln ein, um hier den Abschied zu feiern. Unterdessen war P. Gall nicht müßig geblieben. Er bettelte zusammen: Bücher, Kleider, Meßgewänder, Werkzeuge; sogar Instrumente für eine Feldmusik wurden gekauft. Am 18. Sept. waren die acht vom Abt zum Nachessen im Kloster eingeladen. Sie waren die Helden des Tages; Dr. Schafhäütl aus München hielt eine begeisterte Ansprache an sie. Am nächsten Morgen empfingen alle die hl. Kommunion in der Gnadenkapelle. Dann gings hinaus in die unsichere Zukunft. Sie schifften sich auf der „Rätia“ in Havre ein, und die jungen Herren aus der Schweiz mit ihrer Feldmusik waren bald das Hauptinteresse der Mitreisenden

auf der Meerfahrt. Am 1. Oktober grüßten sie die Freiheitsstatue im Hafen von New-York. Bei der Landung nahm sich Herr Baur aus Benziger Bros. Geschäft ihrer besonders an, was keine leichte Sache war wegen der vielen Kisten, die sie bei sich hatten. Von New-York fuhren sie zu Schiff nach Norfolk Va., von da über Knoxville Tenn. nach Little Rock und Spadra. Damals zahlten sie für ein Billet von New-York nach Spadra nur \$ 28.00. Sonntag, 9. Oktober 1887 gelangten sie nach St. Benedikt. P. Wolfgang war kein Gemütsmensch; aber an jenem Abend waren seine kühnsten Erwartungen erfüllt. Nach neunjährigem Warten sah er sich am Ziele seiner Wünsche. Er hatte 9 Männer erhalten, die die Brücken hinter sich abgebrochen oder wie die Soldaten des Eroberers von Mexiko, ihre Schiffe verbrannt hatten, die kamen, um zu bleiben und ihr ganzes Leben dem Dienste des Klosters zu widmen und nicht bloß ein oder zwei Jahre Aushilfe zu leisten. Das Verdienst von P. Wolfgang war es, daß er solange in der größten Armut ausgeharrt, gewartet und gebetet hatte. Er verlangte von seinen Untergebenen bloß zwei Dinge: erstens Gehorsam, wie er ihn selbst übte, und zweitens daß man keine Anforderungen an seine Kasse stellte. Denn er hatte immer Ueberfluß an Geldmangel. Die neuen Ankömmlinge wurden alsbald der Sorge des Br. Benedikt übergeben, der warmen Kaffee und gebratene Eier aufstellte. Die Namen der „8 Seligkeiten“ waren:

1. Sigismund Egloff von Wettingen (Kt. Aargau);
2. Ambros Stocker von Abtwil (Aargau);
3. Wilhelm Epp, von Altdorf (Uri);
4. Caspar Humiler von Sins (Aargau);
5. Karl Zell, von Biberach (Württemberg);
6. Oswald Heß, von Oberwil (Zug);
7. Franz Luthiger von Zug;
8. Joseph Kalt, von Laufenburg (Aargau).

Alle schiefen trefflich, obschon sie zum erstenmal im Leben auf Maishüllen lagen. Die erste Arbeit des nächsten Tages war, an die Angehörigen zu schreiben. Auch die Mitstudenten in Einsiedeln vergaß man nicht. Man wollte das Andenken an die alten Freunde nicht aufgeben, um neue Berufe für Arkansas zu erwecken. Sodann mußten die vielen Koffern und Kisten ausgepackt werden. Jeder hatte sich mit Büchern und Kleidern wohl versehen, und P. Wolfgang hatte für diesen Zuwachs von 9 Mitgliedern keine weiteren Auslagen, als die hungrigen Mägen zu sättigen. — Am Feste des hl. Raphael empfangen

die 8 Kan
zum Novi
wesen, wu
war sehr
Novizen f
und prakt
meisterlich
und suchte
Vortrag,
Die Novi
heroischem
sie von 4
keit. Sie
dern unter
gingen sie
Hize. H
dies als
kommt z
ihre Lung
sehr ange
sich mehr
Am
und Fint
ligen Gel
seph Hur
Fr. Greg
dem jung
vermehrt

P. S
Adelrich
Es
12 Fratr
Bisegger
Reise no

Sie
mit vier



die 8 Kandidaten das Kleid des hl. Vaters Benedikt. P. Gall wurde zum Novizenmeister ernannt; P. Alphons, der bisher Novizenmeister gewesen, wurde nach St. Scholastika versetzt. Die Aufgabe des P. Gall war sehr groß. Nicht nur hatte er die theologischen Studien, die die Novizen sofort begannen, zu leiten, nein, er mußte diese auch theoretisch und praktisch in das asketische Leben einführen. Aber er verstand dies meisterlich. In allen ihren Schwierigkeiten kamen sie deshalb zu ihm und suchten bei ihm Rat, und er nahm die Aufgabe nicht leicht. Jeden Vortrag, den er ihnen an den Freitagen hielt, schrieb er genau nieder. Die Novizen ertrugen das Harte ihres neuen Berufes mit wahrhaft heroischem Mut. Der Winter war kalt, und an Sonntagen mußten sie von 4 bis 6⁴⁵ Uhr in der Kirche bleiben. Das war keine Leichtigkeit. Sie vergaßen auch oft, daß sie nicht mehr in der Schweiz, sondern unter den Breitengraden von Marokko in Afrika lebten. So gingen sie öfters im Sommer ohne Hüte spazieren bei der fürchterlichen Hitze. Herr Zeller, ein deutscher Geschäftsmann in Paris, bezeichnete dies als Verrücktheit und meinte: „Wenn ihr keine Hüte habt, so kommet zu mir, ich gebe sie euch gratis.“ Noch schlimmer war, daß ihre Lungen durch Singen und Musizieren auf Blasinstrumenten zu sehr angestrengt wurden, und die schlimmen Erfahrungen zwangen sie, sich mehr zu schonen.

Am 21. März endete das Noviziat der zwei Fratres Martin Fleig und Fintan Krämer. Im Oktober legten die „8 Seligkeiten“ die heiligen Gelübde ab als Fr. Basil Egloff, Fr. Augustin Stocker, Fr. Joseph Huviler, Fr. Meinrad Epp, Fr. Bernhard Zell, Fr. Lukas Heß, Fr. Gregor Luthiger, Fr. Idephons Kalt. Groß war die Freude in dem jungen Kloster, die durch neue Ankömmlinge aus Europa noch vermehrt wurde.

11. Die Expedition vom Jahre 1888.

P. Justinus Huviler war ihr Anführer. Mit ihm kamen Student Adelrich Kälin (Fr. Anselm) und Student Albert Wehrle (Fr. Othmar).

Es mußte nun das Haus umgebaut werden, um Raum für diese 12 Fratres zu erhalten. In diesem Jahre legte auch Bruder Gall Bisegger vom Kt. St. Gallen seine Gelübde ab. Er hatte die weite Reise nach Arkansas allein gemacht.

12. Die Expedition vom Jahre 1889.

Sie umfaßte die Patres Ulrich Gehweiler und P. Pius Zwirgfig mit vier Studenten: Karl Hegglin von Zug; Adam Keller von Wies-

baden (Deutschland); Jos. Baumgärtner von Ravensburg (Deutschland); Pius Huber von Bremgarten (Aargau), denen sich noch zwei Kandidaten für Laienbrüder angeschlossen hatten: Alois Schönbächler von Einsiedeln und Emil Kaiser von Freiburg (Baden).

P. Ulrich war ein frommer, stiller Mann. Er erlernte ziemlich schnell die englische Sprache und wurde bald an die St. Bonifatiuskirche in Fort Smith versetzt. Seine Gesundheit hielt nicht stand. Die Arbeit dort war schwer und das Klima seiner Gesundheit nicht zuträglich. Im Juni 1891 mußte er Fort Smith verlassen. Er wurde dann in die Abtei Einsiedeln zurückberufen und starb dort nach kurzer Krankheit.

P. Pius hatte zunächst einen Teil der theologischen Fächer zu übernehmen, um P. Gall Erleichterung zu verschaffen. Nach kurzer Zeit mußte er noch die Gemeinde Paris besorgen, wohin er jeden Samstag nachmittag fuhr, um am Montag Mittag wieder heimzukehren. Als P. Ulrich wegen Kränklichkeit von Fort Smith abberufen werden mußte, war er dessen Nachfolger in der Leitung der deutschen St. Bonifacius-Gemeinde, bis er nach dem Tode von P. Gall im Jahre 1902 ins Kloster zurückberufen wurde.

Am 9. November 1889 starb im Kloster Bruder Joseph Rebholz, ein frommer, arbeitsamer Ordensmann. Das heiße Klima hatte seine Lebenskraft vor der Zeit aufgezehrt.

Karl Hegglin zeigte bald nach seiner Ankunft in St. Benedikt bedenkliche Zeichen von Auszehrung. In der Hoffnung, seine Gesundheit in der Schweiz wieder zu erlangen, verließ er das Kloster, kam aber bloß bis New-York, wo er bei den Kapuzinern nach kurzer Krankheit starb und wo er auch begraben wurde. P. Bonaventura Frey O. Cap. stand ihm in der letzten Stunde bei.

Ein tragisches Geschick erreichte Pius Huber. Mit einer Nadel verletzte er seinen Zeigefinger. Er fiel in die Hände eines ungeschickten Arztes und litt schreckliche Schmerzen. Es mußte ein Glied nach dem andern und schließlich der ganze Finger abgenommen werden. Weil er infolgedessen zum Priesterstande untauglich geworden, entschloß er sich, in seine Heimat zurückzukehren, wo er nach einigen Jahren starb. Die übrigen alle harrten aus und kamen zur hl. Profess.

13. P. Gregor Luthiger, der erste Priester.

Im Herbst 1890 entschlossen sich die Obern, P. Gregor an die Universität Washington D. C. zu senden. Die nötigen Vorbereitungen wurden mit hochw. G. Seb. Mezmer, damals Professor an der Hoch-

schule, getra
vom hochw.
gemeinde se
groß war se
diesmal in
war dies di
anwesend w
um das Mi

14

Im S
geladen, die
infolge der
seine betagte
diesem Anla
tigte auch d
seit 14 Jahr
sein Mutterl
Mitbrüder,
mit P. Greg
so talentvoll
sich, ihn m
Baccalaureat
Himmel erlan

Es wa
mit nutzlosen
zu betteln, u
wußte, was
Bücher, kirch
suchte er pa
hierin Erfol

Von v
Amerika fü
als Fr. M
Rupert Ded
kandidaten
perli und 2



schule, getroffen. Am 30. Oktober erhielt P. Gregor in Little Rock vom hochw. Bischof die Priesterweihe. Als P. Gall der Kloster-
gemeinde seine erste hl. Messe ankündigte, brach er in Tränen aus, so
groß war seine Freude. Am 16. November war wieder Priesterweihe,
diesmal in St. Benedikt. P. Basil Egloff war der Auserkorene. Es
war dies die erste Priesterweihe im Kloster. Mit seinem Onkel, der
anwesend war, machte dann P. Basil eine Reise nach St. Meinrad,
um das Missionsleben dort näher kennen zu lernen.

14. Die Reise des P. Gall nach Europa (1891).

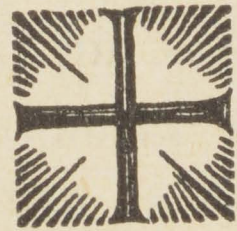
Im Sommer 1891 wurde P. Gall vom Abt von Einsiedeln ein-
geladen, die Heimat zu besuchen. Er war der Erholung sehr bedürftig
infolge der vielen harten Arbeiten der letzten Jahre. Ferner feierten
seine betagten Eltern das goldene Jubiläum ihrer Hochzeit, und bei
diesem Anlaß sollte ihr Sohn nicht fehlen. Zu gleicher Zeit beabsich-
tigte auch der Einsiedlerpater Ignatius Conrad, der spätere Abt, der
seit 14 Jahren in St. Joseph Mo. an der Kathedrale gearbeitet hatte,
sein Mutterkloster Einsiedeln zu besuchen, und so beschlossen die zwei
Mitbrüder, die Reise gemeinsam zu machen. Als sie in Washington
mit P. Gregor zusammenkamen, fanden sie, daß die Gesundheit des
so talentvollen jungen Priesters sehr gelitten hatte und sie entschlossen
sich, ihn mit nach der Schweiz zu nehmen. Er hatte bereits das
Baccalaureat in der Theologie gewonnen. Das Doktorat sollte er aber im
Himmel erlangen, denn er starb in Einsiedeln am 9. Juni 1892. R. I. P.

Es war nicht die Absicht des P. Gall, in der Schweiz die Zeit
mit nutzlosen Besuchen zuzubringen. Er hatte eine vorzügliche Gabe
zu betteln, und von dieser machte er ausgiebigsten Gebrauch, da er jetzt
wußte, was in Arkansas ihm nützlich sein konnte. Er brachte viele
Bücher, kirchliche Gewänder, Reliquien, Gemälde u. a. zusammen. Ferner
suchte er passende Kandidaten für St. Benedikt zu gewinnen und hatte
hierin Erfolg.

15. Die Expedition von 1891.

Von vier Kandidaten für den Priesterstand, die P. Gall nach
Amerika führte, harrten aus: Wilhelm Rohner von Au (St. Gallen),
als Fr. Maurus; Alois Gerschwiler von Einsiedeln, als Fr. Leo;
Rupert Dechli von Baden, als Fr. Placidus. — Von den Brüder-
kandidaten blieben standhaft: Br. John E. Weibel, Br. Lucas Tschüm-
perli und Br. Thaddäus Eberle.

Im Dezember weihte der hochwst. Bischof die Patres Augustin Stocker, Martin Fleig und Bernard Zell. P. Bernard las seine erste hl. Messe in der Kirche der Erzabtei St. Vincent Pa., weil seine Eltern dort wohnten. — Am 6. Januar feierte P. Augustin seine erste heilige Messe in St. Benedikt. Bei diesem Anlaß hielt P. Ignatius Conrad die Festpredigt und besuchte zum ersten Male Arkansas, das bald seine zweite Heimat werden sollte.



1. C

Als
off
zur Wür
Neu-S
Name m
aber war
fand. V
glückliche
von St.
Herr Ha
laden.
Messe zu
Wahllok
Wolfgang
Nach de
zu wolle
leeres C
Nach ei
erhob si
derte S

Es
Familie
Dies w
fünf B
P. Ign
(Rt. A
zweifelt
fromme



III. Periode: Die Abtei Neu-Subiaco.

1. Errichtung der neuen Abtei und Abtwahl (1891/92).

Als P. Gall noch in Europa war, kam schon (am 1. August 1891) die offizielle Nachricht von Rom, St. Benedikt sei durch den Hl. Vater zur Würde einer Abtei erhoben worden und zwar unter dem Namen Neu-Subiaco. Alles freute sich über das Ereignis, nur der neue Name wollte nicht recht gefallen. Der Grund der Namensänderung aber war, weil im Staate Kansas schon eine Benedikts-Abtei sich befand. Während eines ganzen Monats wurde nun gebetet für eine glückliche Abtwahl. Diese fand statt am 24. März 1892. Abt Fintan von St. Meinrad war Vorsitzender, P. Ignatius Conrad und hochw. Herr Haizmann C. S. Sp., von Morrilton waren als Zeugen eingeladen. P. Gall fiel das Amt eines Sekretärs zu. Zuerst wurde die Messe zu Ehren des Hl. Geistes gesungen; dann begab man sich ins Wahllokal. Von den Einsiedler Herren waren zugegen die Patres: Wolfgang, Ludwig, Bonaventura, Gall, Matthäus, Pius und Justin. Nach der gewohnten Eidesleistung, dem passendsten die Stimme geben zu wollen, schritt man zur Stimmabgabe. Die Voten wurden in ein leeres Ciborium gelegt. Alle Wähler verließen dann das Zimmer. Nach einer Viertelstunde wurden sie zurückgerufen. Der Vorsitzende erhob sich und erklärte: „P. Ignatius Conrad O. S. B. hat die geforderte Stimmenmehrheit und ist somit gesetzmäßig erwählt.“

2. Abt Ignatius Conrad.

Es geschieht hie und da, daß die göttliche Vorsehung aus einer Familie eine größere Anzahl Kinder für den Priesterstand aussucht. Dies war in besonderer Weise der Fall bei unserem Neugewählten; fünf Brüder wurden Priester: vier Benediktiner und einer Kapuziner. P. Ignatius Conrad war geboren am 15. November 1846 in Aum (Kt. Aargau). Mit 2 Jahren wurde er sehr schwer krank, und man zweifelte an seinem Aufkommen. Gott erhörte die heißen Gebete der frommen Mutter, und der Knabe genas vollständig. Seine Gymnasial-

studien machte er in Engelberg, die philosophischen in Einsiedeln. Er folgte dem Rufe Gottes zum Ordensstand, trat am 30. August 1867 ins Noviziat, legte ein Jahr später die einfachen Gelübde ab und erhielt den Namen Ignatius. Sein geistlicher Führer in den Jahren der Vorbereitung zum Priesterstande war der heiligmäßige P. Claudius Perrot O. S. B., für den er sein ganzes Leben lang eine hohe Verehrung bewahrte. Zum Priester wurde er geweiht am 19. Sept. 1871. Sein Arbeitsfeld war bis 1875 die Stiftsschule. Der spätere Abt Thomas Boffart war einer seiner damaligen Schüler. — Im Jahre 1872 ging im Auftrag seines Abtes sein älterer Bruder, P. Fromin von Engelberg, nach den Vereinigten Staaten, um im Staate Missouri ein Kloster zu gründen. Zwei seiner leiblichen Brüder folgten ihm und legten dort ihre Gelübde ab als P. Pius und Johann (1. Januar 1875). Als die Arbeit sich mehrte, wurde ihnen auch P. Ignatius zu Hilfe gesandt. Die vier Brüder erlernten die englische Sprache in kurzer Zeit und konnten deshalb bald in die Missionsarbeit eintreten. Es war aber nicht die Absicht Gottes, daß P. Ignatius ein wandernder Missionär werden sollte. Als er einst von einer 14 tägigen Mission heimkam, fand er ein Schreiben des Bischofs von St. Joseph, das ihn an die Kathedrale von St. Joseph berief, an der er 14 Jahre lang wirkte. Nur einmal wurde diese Arbeit durch eine Mission in Sarcorie Prairie unterbrochen. Es hatte in dieser Gemeinde Zermürfnisse gegeben, die aber P. Ignatius in einer zweiwöchentlichen Mission glücklich zu heben verstand. An Weihnachten wurde ein neuer Pfarrer installiert und alles ging wieder gut. Dieses Intermezzo zeigte, daß P. Ignatius Talent für den Missionsberuf hatte, dem er später als Abt sich in so reichem Maße widmen sollte. — Seine Mutter starb zwei Tage ehe P. Fromin zur Abtswürde erhoben wurde; der Vater starb zwei Tage ehe für P. Ignatius die Zeit der Europareise (1891) festgesetzt war. Und der Sohn hatte sich so gefreut, seinen Vater noch einmal zu sehen.

3. Die feierliche Benediktion in St. Joseph.

In St. Joseph machte man Anstrengungen, daß die Benediktion des neuen Abtes in der dortigen Kathedrale stattfinden möchte; besonders sein Freund und Gönner, Bischof J. J. Hogan, stellte sich an die Spitze der Bewegung. So mußte Arkansas zurücktreten. 2 Bischöfe und 80 Priester versammelten sich am 24. Mai zur hehren Feier. Die Patres von Conception sangen bei diesem Anlaß eine feierliche Choralmesse. P. Fintan Krämer und P. Idephons Kalt wurden während

des Hoch
dieser Zeit
men. So e

In de
beschäftigt.
des neuen
ganz außer
ganze Ger
Zeit errich
musik. Un
der Tag d
Wetter. S
hohen Her
und Abt I
Schwierigk
Morgen g
dem Kloit
G. Lausi,
Ehrenwort
Er führte
nach Spiel
Subiaco a
zeitig zur
Herr Leop
Männer, 1
und die F
fahren wu
chen Grun
einiger Kr
Wagen au
man zum
gewändern
kurzen Ar
das Pont
strumental
Festzelt, r
wenige, d



des Hochamtes zu Priestern geweiht. In Arkansas hatte man zu dieser Zeit Hochwasser, und niemand konnte über den Arkansas kommen. So erschienen bloß P. Prior Wolfgang, P. Matthäus und P. Pius.

4. Einzug in Neu-Subiaco.

In den letzten Tagen des Mai war alles in Neu-Subiaco sehr beschäftigt. P. Gall hatte die Leitung der Vorbereitungen zum Empfang des neuen Abtes in seiner Hand, und für solche Aufgaben hatte er ein ganz außerordentliches Talent. Nicht bloß das Kloster, sondern die ganze Gemeinde sollte da mithelfen. Es wurde zunächst ein großes Zelt errichtet, das als Festhalle diente, mit einer Bühne für die Festmusik. Und an Kränzen durfte es nicht fehlen. — Da kam der 1. Juni, der Tag des Einzuges. Alles war bereit. Nur eines fehlte: das gute Wetter. Infolge des starken Regens fiel das Zelt zusammen. Die hohen Herren, der Bischof von Little Rock, Abt Fintan, Abt Fromin und Abt Ignatius kamen von Altus nach Paris und zwar mit großen Schwierigkeiten. Der Bischof und Abt Ignatius blieben dort. Am Morgen galt es nun, diese beiden hochw. Herren von Paris nach dem Kloster zu bringen bei den schrecklichen Wegen. Da gab Herr G. Lausi, der Klosterknecht, dem P. Gall das Versprechen auf sein Ehrenwort, die Prälaten unter allen Umständen ins Kloster zu bringen. Er führte nun die Prälaten auf Wegen, die keine Karte verzeichnet, nach Spielerville, wo die Gemeinde und die Konventualen von Neu-Subiaco auf die hohen Herren warteten. Der Wagen erschien rechtzeitig zur größten Freude und unter dem Jubel aller Anwesenden. Herr Leopold Strobel begrüßte den neuen Obern im Namen der Männer, und Herr Johann von der Heide im Namen der Jünglinge, und die Feldmusik begann zu spielen. Aber o weh! Beim Weiterfahren wurde der Wagen aufgehalten; ein Rad sank tief in den weichen Grund hinein und blieb stecken. Aber mit Hilfe der Peitsche und einiger Kraftausdrücke des Fuhrmanns rissen schließlich die Pferde den Wagen aus dem Loch heraus, und ohne weiteren Zwischenfall gelangte man zum Schulhause, wo die Aebte Fintan und Fromin in Pontifikalgewändern warteten. Hier begrüßte P. Gall den neuen Abt mit einer kurzen Ansprache und dann ging es zur Kirche. Der neue Abt hielt das Pontifikalamt, die Fratres sangen eine feierliche Messe mit Instrumentalmusik. — Nach dem Gottesdienst zog die Versammlung zum Festzelt, wo allen ein Mittagessen serviert wurde. Toaste gab es nur wenige, da der Gäste sovielen waren, daß nicht alle zu gleicher Zeit be-

dient werden konnten. Der Himmel heiterte sich langsam auf, und das Fest konnte sich ungestört entwickeln.

Die Abtei Neu-Subiaco (1892).

Das Gesetz der Kirche schreibt vor, daß bei der Errichtung einer Abtei soviel Vermögen vorhanden sein müsse, daß wenigstens 12 Mitglieder zu leben haben. Neu-Subiaco hatte sicher soviel zur Verfügung. Aber das Gebäude war nicht hinreichend für eine größere Kommunität und zum größten Teil nur ein einfacher Bretterbau, der in kurzer Zeit baufällig wurde. Deshalb war es nur eine Frage der Zeit, wann der Neubau errichtet werden sollte. Zu einem solchen Bau jedoch fehlten alle Mittel. Um die nötigen Hilfsquellen zu finden, mußte der Abt vielfach vom Kloster abwesend sein, um Missionen zu halten, und die Arbeit zu Hause war den getreuen Mitarbeitern überlassen, die schon bisher sich darein geteilt hatten: P. Wolfgang und P. Gall.

Die Zeit von 1892—1901 können wir füglich „die gute alte Zeit“ nennen. Das Kloster war arm wie eine Kirchenmaus, man lebte von der Hand in den Mund. Wichtige Ereignisse gab es auch nicht, außer daß der Tod zwei Mitglieder wegraffte. Deshalb werden wir im folgenden nicht die chronologische Zeitfolge innehalten, sondern dem Leser die einzelnen Abteilungen des Klosters vorführen, damit er ein Bild dieser Zeit gewinnen kann.

Das Seminar.

Am Ende des Schuljahres 1891/92 meldete sich der erste in Amerika geborne junge Mann für das Noviziat. Es war dies P. Bonifazius Spanke. Sein Eintritt ins Kloster war für viele eine Ueberraschung. Sie hatten das von dem so heiteren und fröhlichen Studenten nicht erwartet. Und doch taugen gerade solche Charaktere für das Leben in einer klösterlichen Gemeinschaft.

Ehe der Rekrut an die Front geschickt werden kann, muß er die Rekrutenschule durchmachen und in das Soldatenleben eingeführt werden. Gerade so ist es auch mit dem Kandidaten für das Ordensleben und für den Priesterstand. Er muß zuerst das Noviziatsjahr bestehen, geprüft und in das Ordensleben eingeführt werden, dann folgen mehrere Jahre des philosophischen und theologischen Studiums. Im ersten Jahre war P. Gall der einzige Lehrer in diesen Studien, später unterstützten ihn P. Justin und P. Pius, bis beide später auf Missionsstationen versetzt wurden. Hierauf wurde P. Augustin, der

nachmalige
auch das H
schickte auch
Subiaco, u
die Diözese
W. Arek, P
Cattani, Ra
und Cunnin
gebürtig aus
so auch hoch
den Vereinig
kert von Ei

Als da
gende Laien

Von de
zur hl. Pro

Am T
perlin von
im Kloster
— Bruder
schickt und
geleistet.
selten muß
sogar Lung
heit. Reiz
Lohn reich
stiegen zw
übergab i
meldet.



nachmalige Prior, zum Professor der Dogmatik bestimmt. Er führte auch das Hebräische in den theologischen Studiengang ein. Der Bischof schickte auch seine Kandidaten der Theologie zur Ausbildung nach Neu-Subiaco, und so war die Anstalt zugleich theologisches Seminar für die Diözese Little Rock. Die ersten Theologen waren der jetzige Prälat W. Arez, Kanzler der Diözese und hochw. Herr Frommen, Rind, Cattani, Karl Hertel, Bealdyga von New-York, Maurath von Tennessee und Cunningham von Canada. Fridolin Hagler von Fort Wayne, gebürtig aus dem Thurgau, machte alle seine Studien in Neu-Subiaco, so auch hochw. Herr Roe, der später für die inländischen Missionen in den Vereinigten Staaten sehr viel arbeitete. 1904 kam P. Georg Binkert von Einsiedeln und übernahm Exegese und Kirchengeschichte.

Unsere Laienbrüder.

Als das Priorat zur Abtei erhoben wurde, hatte das Kloster folgende Laienbrüder:

Bruder Benedikt,	Profesß	1883
„ Maurus,	„	1885
„ Gall,	„	1888
„ Meinrad	„	1891
„ Joseph	„	1891.

Von den Kandidaten, die 1891 mit P. Gall kamen, gelangten drei zur hl. Profesß:

Anton Weibel als Bruder Johann,
John Dufner als Bruder Matthäus, und
Otto Eberle als Bruder Thaddäus.

Am Tage der Benediktion des neuen Abtes kamen Alois Tschümperlin von Wollerau, Rt. Schwinz (Br. Lukas) und Karl von Gum, im Kloster Bruder Markus. Dieser starb schon am 15. Sept. 1902. — Bruder Lukas wurde zur Ausbildung in eine Wasserheilanstalt geschickt und hat dann dem Kloster als Krankenwart unschätzbare Dienste geleistet. Er besaß sehr große Geschicklichkeit in seiner Kunst, und nur selten mußte ein Arzt für innere Krankheiten herbeigerufen werden; sogar Lungenentzündung und Nervenfieber heilte er mit großer Sicherheit. Keine Mühe und Arbeit war ihm zuviel. Gott möge ihm den Lohn reichlich geben für seine großen Dienste! — Im Herbst 1892 stiegen zwei Reisende in Spadra aus dem Zug. Der Stationsvorstand übergab ihnen die Depesche, in der sie ihre Ankunft im Kloster gemeldet. Er selbst konnte nicht sagen, wo der Ort sei. Der eine der

Kandidaten wollte nicht an einem Orte bleiben, wo die Leute so dumm seien, und ging weiter. Der andere, Karl Weder, harnte aus und erhielt den Namen Bruder Anton, der als Maler und auf vielen anderen Gebieten sich als nützlichen und opferwilligen Arbeiter zeigte und den der gute Humor nie verließ.

Als 1893 Bischof Marty das Kloster besuchte, begleiteten ihn von Altus her die 2 Kandidaten Andreas Schönbächler von Einsiedeln (im Kloster Br. Roman) und Joseph Marat (Br. Franz), die meistens auf dem Lande arbeiteten. — Als 1893 der hochwürdigste Herr Abt vom Generalkapitel heimkehrte und das Fuhrwerk vor dem Kloster anhielt, erwartete alles den hochwürdigsten Abt; da entstieg der Chaise Bernhard Koch (im Kloster Br. Bruno), der sich als Buchbinder nützlich machte.

Im gleichen Jahre kamen die Kandidaten Johann Wuest (Bruder Alois), Ludwig Nägele (Br. Placidus) und Paul Weder, Bruder des Br. Anton, gestorben 1897. Mit obgenanntem kam auch ein Student von Einsiedeln, Marzell Nigg von Gersau (P. Johann Bapt.), über dessen Arbeiten später mehreres gesagt wird. — 1894 kam Julius Steinberg (Br. Raphael), Schneider von Beruf, der sich aber als ausgezeichneter Mechaniker nützlich machte. Im gleichen Jahre kam Joseph Ringert von Gersau (Br. Gabriel). Während des Klosterbaues leistete er im Steinbruch und als Schmied wertvolle Arbeit. Er starb 1910 am 24. Oktober an Epilepsie.

1895 kam Anton Busch (Br. Michael); er arbeitete meistens im Weinberg und Keller, starb 1925. — 1896 trat Basil Knüpfer ein als Br. Bernhard, starb am 3. Dezember 1899. — 1897 kam Johann Zwissig von Isental, erhielt den Namen Andreas und besorgt jetzt noch „das liebe Vieh“; 1898 Joseph Spirig (Br. Conrad), der seit Jahren den Speisesaal der Studenten besorgt; 1901 August Aufdermaur von Steinen Rt. Schwyz (Br. Bernhard), der meistens auf dem Felde sich betätigte; 1913 Ludwig Kaufmann von St. Louis (jetzt Br. Gerhard); Joseph Better, der in allen Lagen als Br. Fridolin ein gehorsamer, nützlicher Arbeiter ist; 1915 Babek von Texas (Bruder Stephan). — Zu erwähnen sind noch 3 Oblaten: Bruder Hermann Wibberding, Br. Alphons Dezel und Br. Chilian Nille.

Das Leben dieser Brüder ist sehr opferreich; denn das heiße Klima erschwert die Arbeit gewaltig. Umso mehr muß man den religiösen Sinn, den Opfermut dieser Brüder bewundern, die mutig ausgeharrt. Von ihnen darf auch gesagt werden: „Freuet euch und froh-



die Leute so dumm
arrte aus und er-
auf vielen anderen
er zeigte und den

te, begleiteten ihn
chler von Einsiedeln
Franz), die meistens
würdigste Herr Abt
vor dem Kloster
entstieg der Chaise
als Buchbinder nütz-

ann Wuest (Bruder
Weder, Bruder des
m auch ein Student
ohann Bapt.), über
1894 kam Julius
er sich aber als aus-
n Jahre kam Joseph
Klosterbaues leistete
eit. Er starb 1910

arbeitete meistens im
Basil Knüpfer ein
- 1897 kam Johann
as und besorgt jetzt
r. Conrad), der seit
August Aufdermaur
meistenteils auf dem
von St. Louis (jetzt
gen als Br. Fridolin
k von Texas (Bruder
n: Bruder Hermann
n Nille.

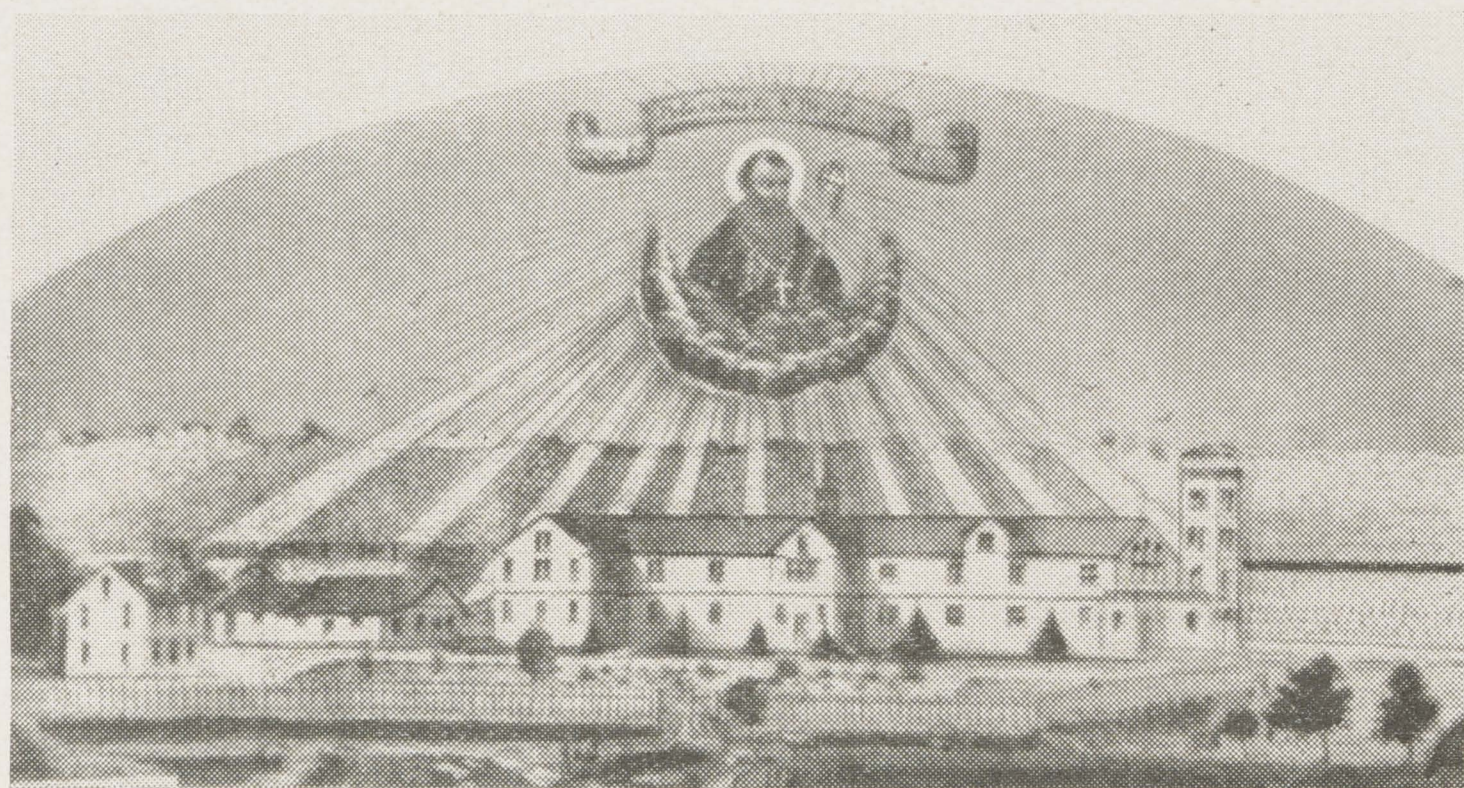
ch; denn das heiße
muß man den reli-
dern, die mutig aus-
Freuet euch und froh-



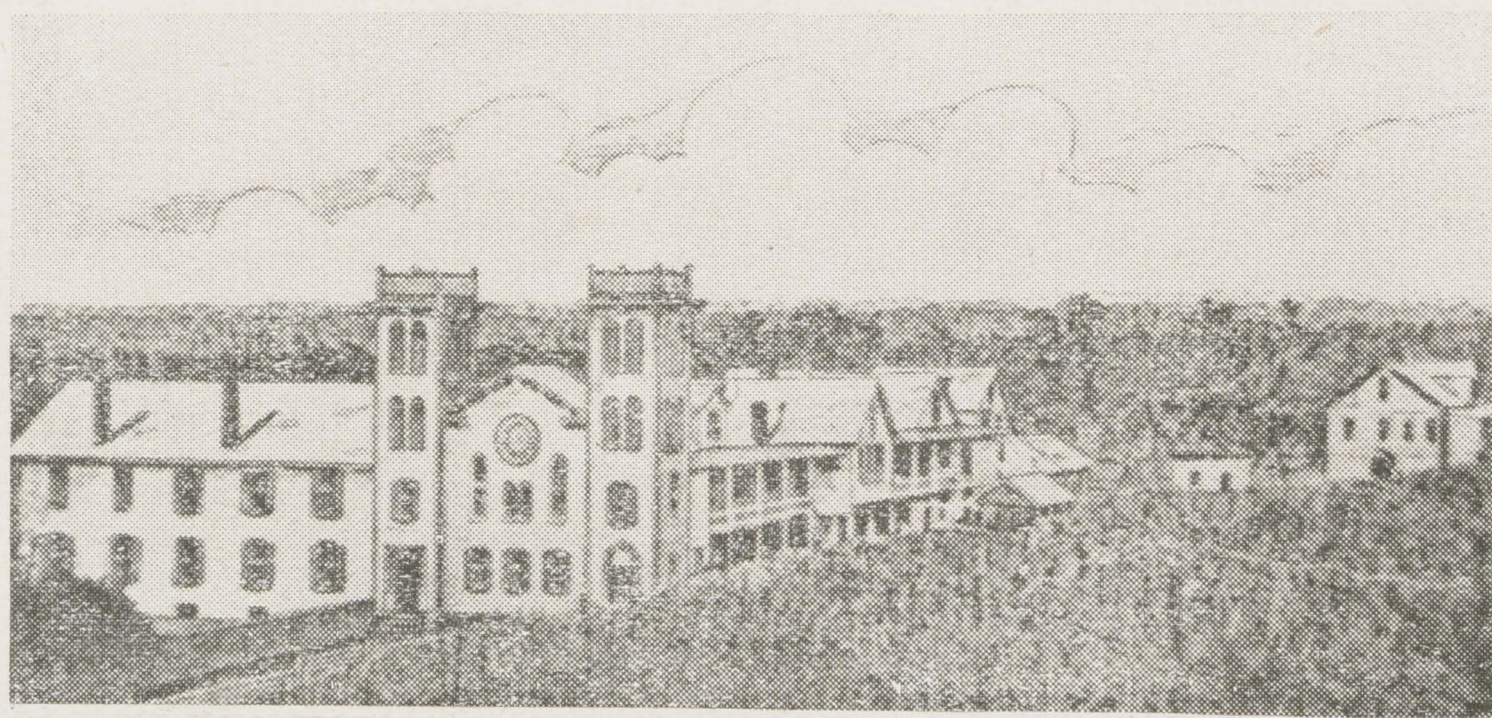
Das erste Kloster



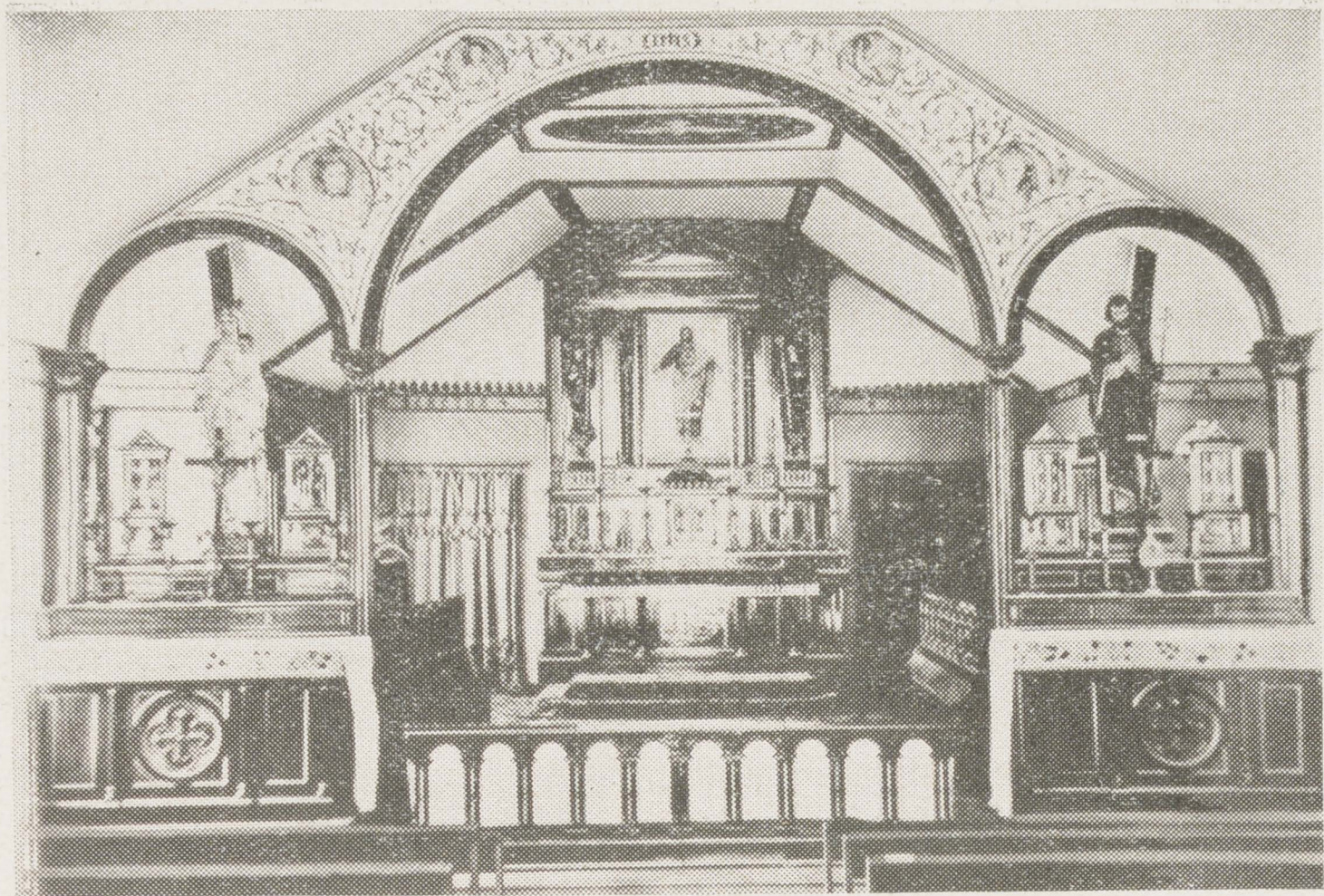
Das alte Kollegium



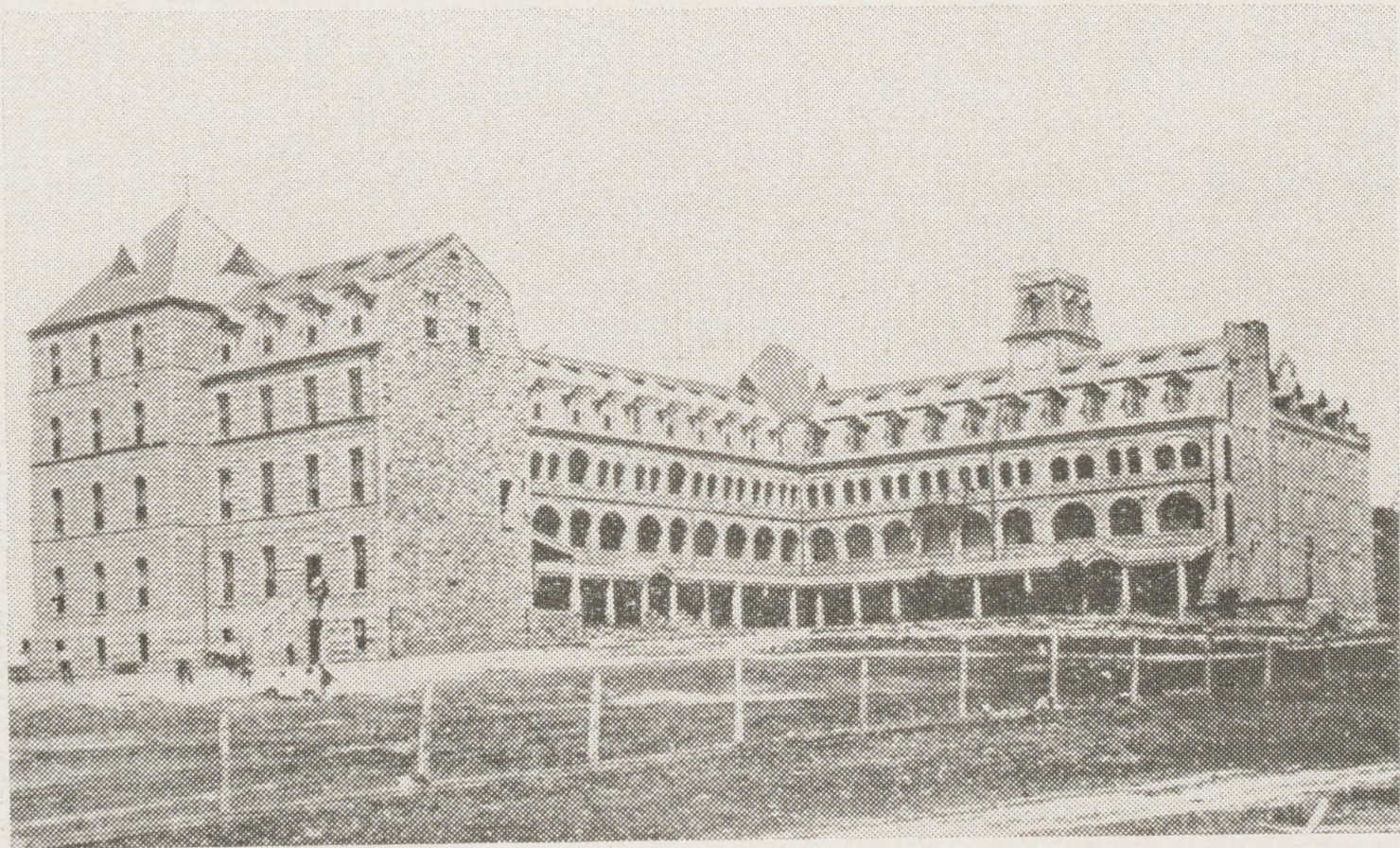
St. Benedikts-Priorat



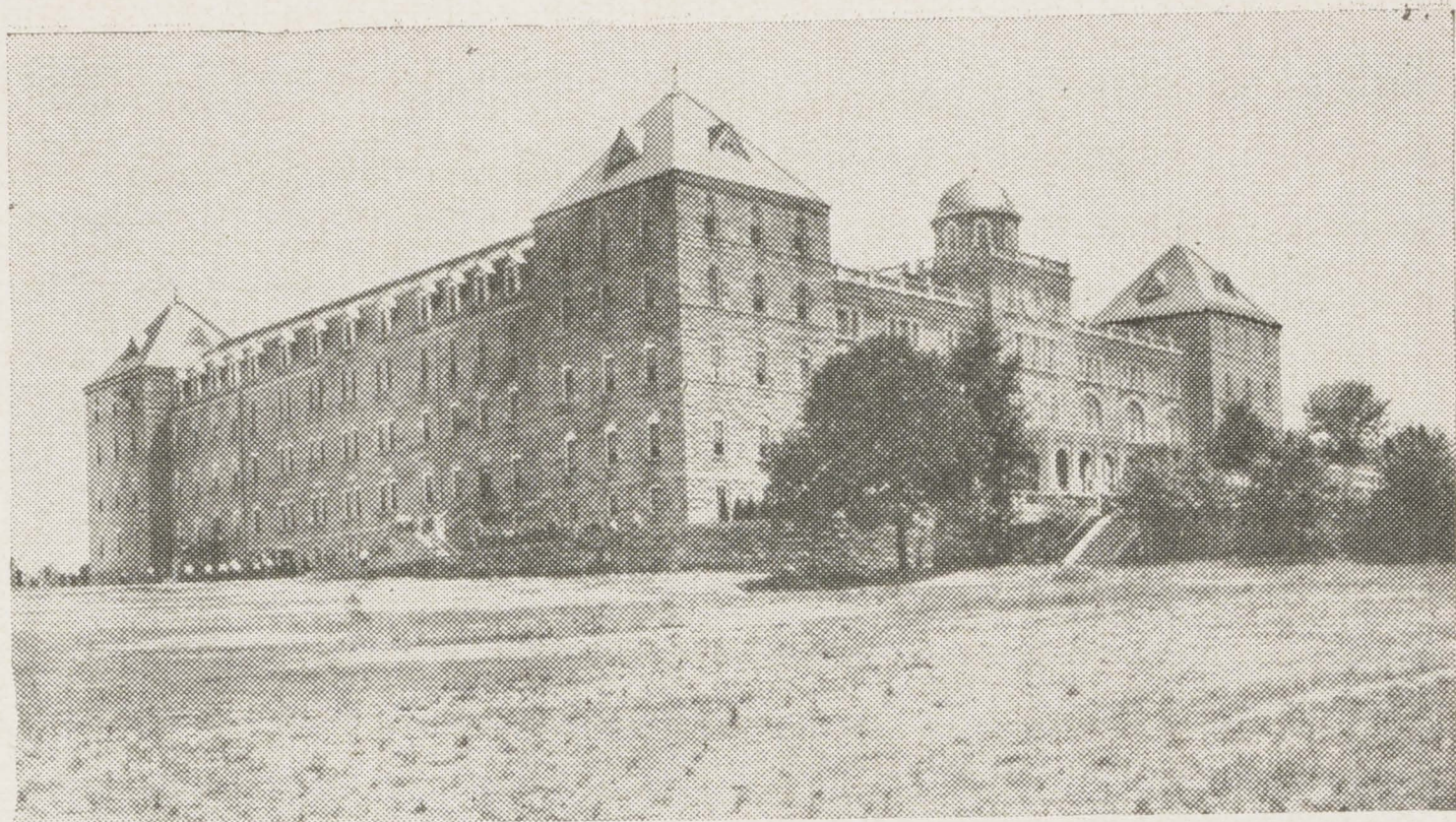
Die alte Abtei von der Südseite



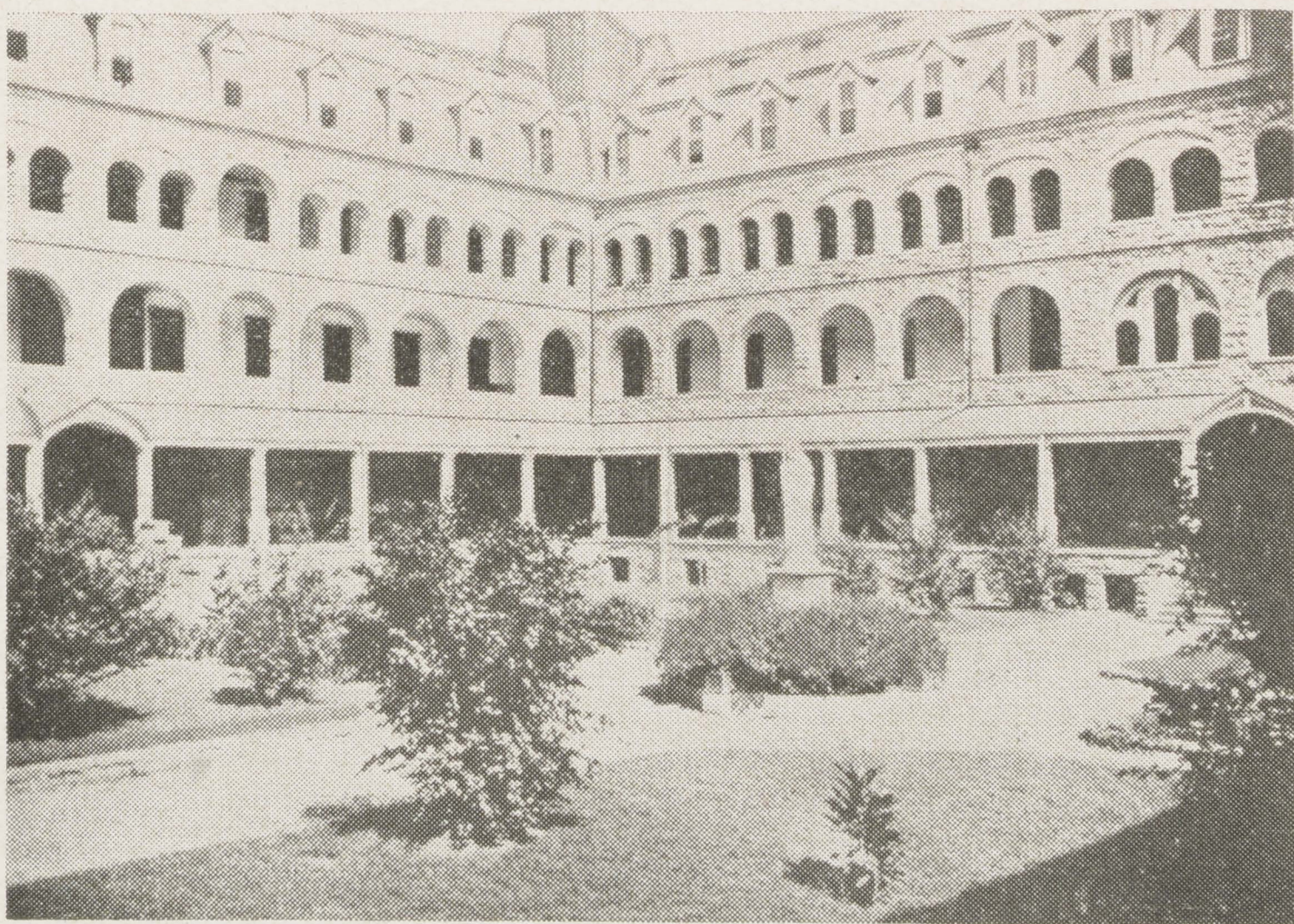
Chor der Kapelle des alten Gebäudes



Neu-Subiaco — 1904 — 1912



Neu-Subiaco, Abtei 1918



Der innere Hof des Klosters

locket, den
den ersten
Vielfach f
Aller Anfo
neuen Klo
und den S
in der Nä
kommen.

Als F
quelle die
gewählt w
nicht in jed

Zur V

Da war al
das die Ei
Die Baum
man Weize
80 Sucharte
rikaner nar
sich zuerst
die Goldstü
sfort abzu
Kloster vor
Bau liefert
einen herrli
Heu zu ger
Herrn Fran
hundert Ju
kein Land
sich brachte,
ihnen hatte
andere wur
verendete.
gesehen wo
überall beki
In einer d
Es war F



locket, denn groß ist euer Lohn im Himmel.“ — Manche kamen in den ersten Jahren als Bräuerkandidaten und sind wieder fortgegangen. Vielfach fehlte eben der Beruf. Ferner darf nicht vergessen werden: Aller Anfang ist schwer. Das gilt besonders bei der Gründung eines neuen Klosters. Mancher hat eben nicht die sittliche Kraft, für Gott und den Himmelslohn so große Opfer zu bringen, besonders wenn er in der Nähe Gelegenheit hat, für guten zeitlichen Lohn Arbeit zu bekommen.

Die Klosterfarm.

Als P. Isidor Hoby 1877 Arkansas besuchte, war die Wasserquelle die Hauptursache, daß gerade dieser Ort für das Kloster ausgewählt wurde. Wir haben jedoch schon gesehen, daß diese Wahl nicht in jeder Hinsicht glücklich war.

Zur Anpflanzung brauchbar waren nur 10 Tacharten Landes. Da war also mit Farmerei nicht viel zu machen. Von dem Land, das die Eisenbahn schenkte, war kaum ein Drittel für Kultur tauglich. Die Baumwollpflanzung gab man nach einem Jahr auf, dafür pflanzte man Weizen, Hafer und Mais. Im Jahre 1886 kaufte P. Wolfgang 80 Tacharten urbares Land in der Nähe des Klosters von einem Amerikaner namens Waldrup um \$ 1400 in Gold. Der Eigentümer hatte sich zuerst dem Handel abgeneigt gezeigt. Als aber der Unterhändler die Goldstücke sehen ließ, drängte die Frau ihren Mann, den Handel sofort abzuschließen. Dieses Landstück wurde in der Folge für das Kloster von unschätzbarem Wert, weil es alle Steine für den künftigen Bau lieferte. Denn als man den Humus entfernte, fand man dort einen herrlichen Sandsteinbruch. — Um passendes Land für Gras und Heu zu gewinnen, kaufte P. Wolfgang die sogenannte „Prairie“ von Herrn Franz Quante aus Indiana, ein Stück Land von mehreren hundert Tacharten, eine Stunde westlich vom Kloster. Später wurde kein Land mehr angekauft. — Der Viehstand, den P. Wolfgang mit sich brachte, bestand aus 2 Eseln, 2 Kühen und 2 Schweinen. Mit ihnen hatte man aber kein Glück. Ein Esel ging bald zugrunde, der andere wurde für 2 Pferde umgetauscht, aber auch eines von diesen verendete. Eine Kuh lief weg oder wurde gestohlen und ist nie mehr gesehen worden. Diese traurige Lage wurde unter den Katholiken überall bekannt und bedauert. Da kam Hilfe von unerwarteter Seite. In einer dunklen Nacht kam ein schwerer Farmerwagen dahergefahren. Es war Frau Quante aus Fort Smith, die Mutter unseres (späteren)

P. Andreas Quante mit ihrem Schwiegersohn. Sie brachten ein junges Reitpferd, eine gute Kuh, 3 Schweine, 3 Schafe, 12 Hühner, 4 Schinken, 2 Säcke Mehl und eine große Kanne Fett. Daß ein solches Geschenk damals sehr willkommen war und mit herzlichem Dank angenommen wurde, begreift jeder. Ein anderes Geschenk kam aus der Gemeinde St. Benedikt selbst. 1883 schenkte Frau Beske dem Kloster 2 Esel und einen Wagen, unter der Bedingung, daß jedes Jahr für die Verstorbenen ihrer Familie eine hl. Messe gelesen würde, was das Kloster bereitwilligst zu tun versprach. — Im Jahre 1894 kaufte P. Wolfgang eine Dampfmaschine, eine Sägemühle und 2 Kornmühlen.

Am 23. März 1897 brannte der Stall nieder, und nur den langen Beinen des Jos. Strume und J. Walbe verdankte es das Kloster, daß nicht alles niederbrannte; auch die Dreschmaschine konnte nicht gerettet werden. Die Sägemühle diente nun dazu, das Holz für den neuen Stall zu sägen; denn solches war in unmittelbarer Nähe genug vorhanden.

Von dem Waldbestand in der Nähe des Klosters wurde nun fast jedes Jahr im Winter ein Teil abgeholzt und zu Kulturland umgestaltet. Es war dies keine leichte Arbeit für die Brüder. Es galt da nicht bloß die Bäume zu fällen und zu zersägen, sondern auch die Wurzelstöcke zu entfernen. Diese wurden mit Dynamit gesprengt und dann durch den „Stumpenzieher“ mit Hilfe zweier starker Esel herausgewunden. Auf dem Felde in der Nähe des Klosters zog man Weizen und Mais. Die Weizen- und Haferfelder bearbeitete und besäte man mit Maschinen und zur Erntezeit mit „Selbstbindern“. Mit der Vergrößerung der Klosterfamilie, besonders als man mehr Studenten aufnehmen konnte (später bis 170), waren mehr Milchkühe und mehr Schlachtvieh notwendig. Aber das Kloster hatte ja genug Boden: 250 Jucharten Heuland, 75 Jucharten Wiesenland und 200 Jucharten Ackerland. — Auf dem Lande arbeiteten gewöhnlich vier Brüder und noch ein Knecht. Diese besorgten auch das Heuen ohne anderweitige Hilfe. Das Land war eben wie ein Tisch, und zwei Maschinen mähten während des Vormittags. Das Heu blieb liegen wie es fiel, und am nächsten Tage brachte ein 16 Fuß langer Rechen alles in Maden zusammen. Die Brüder luden es auf die Wagen und brachten es am Abend heim. Der Regen macht da wenig Schwierigkeiten, denn meistens fiel kein Tropfen während der ganzen Heuernte. — Den Gemüsegarten und die Obstbäume besorgte Br. Gall, der für dieses Fach viel Erfahrung und Geschick hatte.

Im
deln heim
bedürftig.
Er hatte d
sah und ih
Jahr von C
So konnte
blicken. D
gehen, den
wegen sein
edlen Char
ist nicht im
so war es
Nachfolger,
weis seiner
zu und dar
Johann M
schwere Riß
mit den St

Die G
gute Musika
Organist un
sing Emil
die 15 Jahr
gesetzt, heute
Musikanten,
gebürtig aus
die englisch
Schlosser, ki
war er Org
Beendigung
Vespere und
sag war: V
singend, un
fortissimo m

Abberufung von P. Prior Wolfgang.

Im Jahre 1894 wurde P. Wolfgang durch den Abt von Einsiedeln heimberufen. Er stand schon hoch in Jahren und war der Ruhe bedürftig. Er wurde Spiritual im Kloster Glattburg (Kt. St. Gallen). Er hatte die Genugtuung erlebt, daß er seine Stiftung heranwachsen sah und ihre Zukunft gesichert war. Neue Kandidaten kamen jedes Jahr von Einsiedeln, und die eigene Schule entwickelte sich immer mehr. So konnte er am Abend seines Lebens auf einen schönen Erfolg hinblicken. Die deutschen Katholiken sahen ihn nur sehr ungern fortgehen, denn er war überall sehr beliebt, und jedermann schätzte ihn wegen seiner vielen Verdienste um die Abtei und wegen seines schlichten, edlen Charakters. — Der abtretende Präsident der Vereinigten Staaten ist nicht immer gut zu sprechen auf seinen Nachfolger im Amt. Nicht so war es bei P. Wolfgang. Noch von der Heimat aus gab er seinem Nachfolger, dem nunmehrigen Prior P. Gall, einen „schlagenden“ Beweis seiner freundlichen Aufmerksamkeit. Es fiel ihm eine Erbschaft zu und daraus kaufte er mit Erlaubnis seiner Obern von der Firma Johann Mannhardt in München eine Turmuhr für das Kloster. Die schwere Kiste kam 1895 an. Die Uhr wurde sofort aufgestellt und mit den Glocken in Verbindung gebracht.

Musikalisches Leben in Neu-Subiaco.

Die Gemeinde St. Benedikt hatte von Anfang an den Vorzug, gute Musikanter zu haben. So war Herr Lindl ein ausgezeichneter Organist und seine Töchter vorzügliche Sängerinnen. — Im Jahre 1885 fing Emil Spieler mit andern jungen Männern eine Feldmusik an, die 15 Jahre fortbestand und, später von der jüngeren Generation fortgesetzt, heute noch besteht. — Daneben hatte das Kloster noch einen Musikanter, der hier erwähnt zu werden verdient: es ist Herr Hippel, gebürtig aus Ermeland. Er blieb immer 100% deutsch und haßte die englische Sprache. Er war Schreiner, Schuhmacher, Sattler, Schlosser, kurzum, es gab nichts, das er nicht flicken konnte. Daneben war er Orgelspieler und Sänger, der am Sonntag nachmittag nach Beendigung des Gottesdienstes auf seinem Zimmer anfang, deutsche Vespere und deutsche Lieder zum Harmonium zu singen. Sein Grundsatz war: Was ich dem lieben Gott zu sagen hab', das sag' ich ihm singend, und zwar nicht etwa piano oder pianissimo, sondern immer fortissimo mit voller Orgel. Zudem war er noch ein „großer Jäger

vor dem Herrn". Wenn im Frühling und Sommer die blauen Vögel sich zu zahlreich in den Mais- und Weizenfeldern einstellten, zog er am Abend mit seiner Flinte durch Feld und Flur, und keinen der kleinen Diebe fehlte er, wenn sie ihm zu Gesichte kamen.

Mit den „8 Seligkeiten“ im Jahre 1887 kehrte aber erst recht die Musik in St. Benedikt ein; denn alle 8 waren Sänger und Musikanten. Schon am 13. November sangen sie die erste feierliche Vesper. Fr. Gregor wurde zum Direktor der Musik eingesetzt; später, als er nach Washington verreiste, übernahm Fr. Lukas diese Stelle. Auch die Instrumentalmusik wurde nicht vernachlässigt. P. Wolfgang kaufte in Paris von Herrn Marendt ein Piano für — sage und schreibe — 200 Franken.

Auf den Frühling 1888 war ein Besuch des hochw. Bischofs angesagt. Für diesen Anlaß bereiteten die Fratres eine große Unterhaltung vor, Ansprachen in deutscher, italienischer, französischer und englischer Sprache, und auf dem Gebiete der Musik sollte das Beste geleistet werden. Das Konzert war ein großartiger Erfolg. Offenbar merkte der Bischof, was die Fratres am meisten nötig hatten. „Sie müssen ein Piano haben“, sagte er und fragte P. Benedikt, was ein solches wohl kosten möchte. Dieser hatte den Mut zu sagen: \$ 450 (Fr. 2250) und erhielt das Geld. Nach kurzer Zeit fuhr Großvater Elsen mit einem schönen „Knabe-Piano“ vor. — Im Jahre 1890 versammelten sich die Delegaten der deutschen katholischen Vereine des Staates in St. Benedikt zu ihrer Jahresversammlung. Bei diesem Anlaß wurde Opus 9 von Karl Rempter aufgeführt. — Im Frühjahr 1892 fingen die Studenten unter Leitung von P. Lukas eine Feldmusik an. Unter den kleinen Studenten zeigten mehrere, daß sie gute Stimmen und herrliche Musiktalente hatten. Unter ihnen wurde der Gesang eifrig gepflegt und für den Gottesdienst verwendet, wie es im Mutterkloster Einsiedeln auch geschieht. — Im Jahre 1896 hatte das Kloster Gelegenheit, eine alte Orgel zu kaufen. Sie hatte 6 Register, ein Manual und ein Pedal. Für die Eingebornen war es etwas ganz Unerhörtes, daß man auch mit den Füßen spielen könne. Es kamen Leute aus weiter Ferne, um das Wunderding zu sehen. Dieses Erstaunen fand man aber nicht bloß bei den Hinterwäldlern in Logan Co. Als um dieselbe Zeit in Fort Smith für die deutsche Kirche eine größere Orgel gekauft wurde, meinte der Stationsvorstand, als er die Holzpfeifen sah, er könne nicht begreifen, wie man aus diesen Holzkästen Musik hervorbringen werde. — Die beste musikalische Leistung

war wohl
konzert b
Musikges
nicht das
diesem Sp
Fratres.
zweistündi
es nur in
rikanern i
es jeweilen
und die d
englischer
verdient.
seht. In
langte man
frei. Nach
Die Studen
von der M
Arbeit vor
Vater der
fierte er n
rikanischen
das Kloster
war er es, d
Studenten
von ihnen
und Marti
kurzen Kn
mußte, um
Leistungen
Ob schon P.
wenn es
ein Fest de
von den F
dem 16. D
rend vieler
Gerard gef
Klosters w
auf den S



war wohl die G Moll Messe von B. Hahn und das Nachmittagskonzert bei Anlaß eines Jubiläums des hochwst. Herrn Abtes. — Die Musikgeschichte von St. Benedikt wäre ganz unvollständig, wenn man nicht das jährliche Weihnachtsspiel erwähnen würde. Der Text zu diesem Spiel war das Werk von P. Gall, die Musik besorgten die Fratres. Von den geringsten Anfängen entwickelte es sich zu einer zweistündigen Aufführung, mit Gesang und Orchester. Zuerst wurde es nur in deutscher Sprache gegeben. Weil ihm aber auch von Amerikanern immer mehr Interesse entgegengebracht wurde, so führte man es jeweilen, zuerst in deutscher, dann, wenn der Vorhang gefallen war und die deutschen Zuschauer sich entfernt hatten, unmittelbar auch in englischer Sprache auf. Gewiß eine Leistung, die alle Anerkennung verdient. P. Bonifacius hatte den deutschen Text ins Englische übersetzt. In den ersten Jahren wurde kein Eintritt verlangt, später verlangte man 10 cts. (50 Rp.) von den Erwachsenen. Alle Kinder waren frei. Nach dem Tode von P. Gall hörten die Weihnachtsspiele auf. Die Studenten gingen über Weihnachten nach Hause. — Wenn wir von der Musik in St. Benedikt sprechen, so muß auch besonders die Arbeit von P. Johann Baptist Nigg erwähnt werden. Er ist der Vater der Neu-Subiaco-Kollegiumsmusik. Im Jahre 1896 organisierte er nämlich unter den Studenten eine neue Feldmusik nach amerikanischen Idealen und brachte sie zu großer Vollkommenheit. Als das Kloster in den Besitz von Baßgeige, Klarinette und Hörnern kam, war er es, der ohne Lehrer Klarinette spielen lernte. Auch mit den kleinen Studenten hatte er in der Instrumentalmusik große Erfolge. . . Zwei von ihnen spielten tadellos auf der Orgel, ehe sie 16 Jahre alt waren, und Martin Nahlin spielte die große Baßgeige, als er noch in den kurzen Kniehosen eines Studenten steckte und einen Stuhl gebrauchen mußte, um die Saiten greifen zu können. — Die besten musikalischen Leistungen brachte immer der 16. Oktober, das Fest des hl. Gallus. Obschon P. Gall nicht Musikant war, liebte er die Musik, besonders, wenn es Kompositionen der Fratres waren. So feierten sie selten ein Fest des hl. Gallus ohne Festmarsch, Ouvertüre oder Chor, die von den Fratres eigens arrangiert worden. — In Verbindung mit dem 16. Oktober muß noch ein anderer Name erwähnt werden. Während vieler Jahre wurde eine besondere Einladung an Herrn Professor Gerard gesandt, der ein besonderer Freund des P. Gall und des ganzen Klosters war. Bei diesem Anlaß hatte er die Ehre, den großen Toast auf den Onomasten auszubringen. War der passende Augenblick

gekommen, so erhob er sich, schritt in die Mitte des Eßzimmers und gab seinen tiefergriffenen Gefühlen in einer schwunghaften Rede gebührenden Ausdruck, indem er den Helden des Tages bis in den Himmel erhob. Der Schluß der Rede war stets ein Appell an den Patriotismus der „mehr oder weniger hochwürdigen Versammlung“ und dann stimmte er die amerikanische Nationalhymne an „red, white and blue“; in der Schweiz würden wir sagen „Heil Dir Helvetia!“.

Telephon und Eisenbahn.

Das Jahr 1898 brachte das Kloster in nähere Verbindung mit der Außenwelt, indem ein Telephon uns mit Paris, der Metropole des Logan Co. verband. Die erste Nachricht im neuen Telephon war die Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an Spanien. Obschon diese Tatsache für das Kloster nicht weitere Folgen hatte, so hätte sie uns doch beinahe schlimm mitgespielt. In einem Nachbarstädtchen hatten böswillige Leute das Gerücht verbreitet, auf dem Kloster sei die spanische Flagge aufgezogen. Sofort machten sich dienstbare Geister auf, um das Kloster aus Patriotismus niederzubrennen. Auf dem Wege jedoch wurden sie eines Bessern belehrt und kehrten wieder heim. Das Kloster vernahm erst nachträglich den wahren Sachverhalt. — Bis zu Anfang der 80er Jahre war der Arkansasfluß schiffbar, und die Pfeife des Dampfbootes in Waterson Bluff (2 Stunden nördlich vom Kloster) zeigte die Ankunft der Fracht an. Später versandete der Fluß gänzlich, und die Eisenbahngesellschaft sorgte dafür, daß die Regierung nichts mehr tat, um ihn schiffbar zu erhalten, und so mußten alle Frachten von Altus (6 Stunden) oder von Spadra (4 Stunden) geholt werden, was für das Kloster recht beschwerlich war. Besonders für einen Neubau des Klosters war eine nähere Eisenbahnstation sehr wünschenswert. Es wurde zuerst die Strecke Fort Smith-Charleston gebaut. Der Ersteller soll aber nur 75 cts. in der Hand gehabt haben, als er anfang zu bauen. Er machte denn auch Bankerott, als sie erstellt war. Niemand wollte indes diese kurze Strecke kaufen (8 St.). Da wurde aber dem Bezirksgericht nahegelegt, wenn die Bahn 8 Stunden weiter nach Paris gebaut würde, könnte sie gut rentieren, und so wurde unter Aufsicht des Bezirksgerichtes die Bahn nach Paris weitergebaut — und sie hat sich gut bezahlt. So hatten wir die Bahn auf 2 Stunden Entfernung. Es brauchte noch 10 Jahre, bis sie weitergebaut wurde und Subiaco erreichte. Im Jahre 1909 fuhren die Studenten zum erstenmal am 14. Juni mit der Bahn von Subiaco heim. Am

30. Juni m
der auch di
schloß. Na
Späterhin n
auch auf der
per Bahn in
gium von g
sehr leicht d
ihren Söhne
brachte es d
zum Kloster
Paris einen
mußten die

P. Just
in Sins (K
familie. Er
Amt, da er
neben noch
zu halten.
dierte er ein
glaubte alles
und wurde
wechseln, bis
dem er am
kindern und
bracht und

Wir ho
bornen erw
deutschen R
das war ein
17 Gemeind
Texas. In
sprochen un
lische nicht



30. Juni wurde sie feierlich durch den hochw. Herrn Abt eingeweiht, der auch die Feierlichkeit mit dem Einschlagen des goldenen Nagels schloß. Nachher war großes Festessen im Kloster für ca. 50 Gäste. Späterhin wurde die Bahn verlängert bis Dardanella, sodaß man nun auch auf der Südseite des Flusses das Kloster von Little Rock aus per Bahn in 4 Stunden erreichen konnte. Das war für das Kollegium von großem Nutzen, weil nun die Studenten von Ost und West sehr leicht das Kloster erreichen und auch Eltern und Verwandte leicht ihren Söhnen einen Besuch abstatten konnten. Für den Klosterbau brachte es den unschätzbaren Vorteil, daß die Fracht mit der Bahn bis zum Kloster gebracht wurde. Früher, als man eines Tages von Paris einen Dampfkessel für die Klosterheizung herbeischaffen wollte, mußten die Ochsen von nah und fern aufgeboden werden.

Tod von P. Justin Humiler.

P. Justin kam im Jahre 1888 nach Amerika. Er war geboren in Sins (Kt. Aargau) und der Sohn einer wohlhabenden Bauernfamilie. Er wurde Brüderinstructor und war sehr geeignet für dieses Amt, da er alle Fragen des Landbaues gut verstand. Er hatte daneben noch jeden Sonntag in Morrisons Bluff (3 Std.) Gottesdienst zu halten. Die Leute bauten ihm dort ein Pfarrhaus, und so residierte er einige Jahre dort. Er war von sehr robuster Natur und glaubte alles aushalten zu können. Einst fuhr er durch einen Fluß und wurde ganz durchnäßt, vernachlässigte es jedoch, die Kleider zu wechseln, bis er heimkam. Dadurch zog er sich das Nervenfieber zu, dem er am 15. September 1895 erlag, tief betrauert von seinen Pfarrkindern und dem Kloster. Seine Leiche wurde nach dem Kloster gebracht und ruht auf dem dortigen Friedhof. R. I. P.

Missionsversuche.

Wir haben bisher noch nie die Missionsarbeit unter den Eingebornen erwähnt. Unsere Aufgabe war es zunächst, die eingewanderten deutschen Katholiken und ihre Kinder der Kirche zu erhalten. Und das war ein ziemlich großes Wirkungsfeld. Im Staate allein waren 17 Gemeinden, daneben noch sechs größere Gemeinden im Norden von Texas. In all diesen Kirchen wurde bis zur Kriegszeit deutsch gesprochen und mußte deutsch gesprochen werden, weil die Leute das Englische nicht genügend verstanden. Das brachte aber den Uebelstand mit

sich, daß englisch sprechende Leute soviel wie ausgeschlossen waren. Erst allmählich begann man auch, eine kurze Predigt in englischer Sprache zu halten. Seit dem Krieg freilich ist die deutsche Sprache aus vielen Kirchen bereits vollständig verschwunden. — Die Eingebornen in unserer Gemeinde waren zum größten Teil Protestanten, wenigstens dem Namen nach: Methodisten, Baptisten und viele andere Sekten. Auf dem Lande haben sie keine Kirchen, sondern benützen die Schulhäuser zu ihren Versammlungen. Alle sind einig darin, daß sie die Kindertaufe verwerfen. Sie taufen ihre Leute erst, wenn sie zirka 16 Jahre alt sind und zwar in einem Fluß. Was ihren Glauben betrifft, wissen sie nur, „wir sind nicht Katholiken“. Ihre Prediger sind auf dem Lande meistens ungebildete Farmer, die nur die Bibel lesen. Tiefe dogmatische Wahrheiten werden da nicht vertragen. Ihr sollt nicht trinken, nicht rauchen, nicht fluchen und nicht Tabakkauen. Das sind die Hauptgebote. Ihr Gottesdienst besteht in Predigt, Gesang, Gebet. An Ostern und Weihnachten ist es bei ihnen Sitte, in die katholischen Kirchen zu gehen, denn in ihren Versammlungsorten haben sie nichts an diesen Tagen.

Am tollsten geht es bei den „Holy rollers“ her, über die der hl. Geist herabkommt, und die dann in „Sprachen“ reden, d. h. in sinnlosen, unartikulierten Lauten. Bei diesem Anlaß fangen sie an zu toben, zu rasen, bis sie ohnmächtig werden und an die frische Luft gebracht werden müssen. Bei Krankheiten rufen sie keinen Arzt, sondern heilen durch Gebet, wobei es dann oft sehr laut hergeht. Der gewünschte Erfolg tritt aber selten ein. Wir hatten auch diese Unglücklichen nicht aus den Augen verloren. Schon P. Placidus hatte eine Mission für Neger eröffnet und diese besucht, aber ihre Prediger vereitelten jeden Erfolg. — Später lud man einen ausgezeichneten englischen Missionsprediger ein, der in Paris im Gerichtslokal eine Woche lang Vorträge für sie hielt. „Wenn wir nur nicht beichten müßten“, das war ihre Hauptschwierigkeit. In den letzten Jahren veranstaltete man in dem Theaterlokal musikalische Unterhaltungen für sie mit apologetischen Vorträgen. Aber die Prediger hielten sie fern. — Unser P. Bonifacius baute sich einen Evangelium-Wagen und zog mit ihm überall herum, hielt jeden Abend Vorträge, zeigte biblische Bilder (Lichtbilder) und beschäftigte die Leute bis in die späte Nacht; der Erfolg war mehr ein indirekter, indem er die Vorurteile gegen die Katholiken entfernte, aber Bekehrungen gab es wenige. Ueberall suchen die Pre-

diger die
Staaten für
es in der
gibt, aber
in den Stä
die Geschäf
Kloster und

Der lä
wurde unter
war: Wo f
Nähe des c
verschiedene
rückfichten e
— der Ben

Da ga
war ein gro
kostet, den S
der Gemein
zubauen, n
Carnegie zu
nördlich vor
richten, und
Wasser kon
Herr J. E
den gewünsch
digung gelö

Den Pl
Bruder Adr
im Viereck
dem Ausgr
wurde der
legte Medai
damente. S
niemand be
P. Thomas
den konnte.

diger die Leute von der Kirche fern zu halten. — Die Vereinigten Staaten sind zwar ein sehr fruchtbares Feld für Bekehrungen, indem es in der ganzen Union jedes Jahr zirka 30—40,000 Konvertiten gibt, aber sie kommen mehr aus den gebildeten und bessern Klassen in den Städten. Im großen und ganzen waren die besseren Klassen, die Geschäftsleute und Beamten, immer sehr gut gesinnt gegen das Kloster und zu jeder Dienstleistung bereit.

Das neue Klostergebäude.

Der längst dringend notwendig gewordene Neubau des Klosters wurde unter Abt Ignatius in Angriff genommen. — Die erste Frage war: Wo sollen wir bauen? Zuerst dachte man daran, ganz in der Nähe des alten Gebäudes zu bauen. Doch als man 1894 und 1896 verschiedene Fälle von Nervenfieber hatte, plante man aus Gesundheitsrücksichten einen Bau auf der Anhöhe. Montes Benedictus amabat — der Benediktinerorden liebt die Berge. —

Da gab es aber verschiedene Möglichkeiten. Südlich vom Kloster war ein großer Hügel. Aber es hätte eine große Summe Geldes gekostet, den Bauplatz herzurichten, und man kam zuweit von den Leuten der Gemeinde weg. Bei Paris war ein herrlicher Berg. Da hinaufzubauen, wäre ein idealer Plan gewesen, wenn die Millionen von Carnegie zur Verfügung gestanden hätten. — So entschloß man sich, nördlich vom alten Platz auf einem kleinen Hügel das Kloster zu errichten, und man hat es nie bereut. Die Südluft hat da Zugang, und Wasser konnte man mit Hilfe von Pumpen aus dem Boden gewinnen. Herr J. Etkorn, der Eigentümer des Bodens, verkaufte dem Kloster den gewünschten Platz, und so war die Frage zur allgemeinen Befriedigung gelöst.

Den Plan zum Gebäude machte ein Sohn des hl. Franziskus, Bruder Adrian O. F. M. aus St. Louis Mo. Der Bau sollte 72 m im Viereck werden, ein Kellerraum und drei Stockwerke darüber. Mit dem Ausgraben begann man im Herbst 1898, und am 8. Mai 1899 wurde der Grundstein eingesegnet, ohne äußerliche Feierlichkeit; man legte Medaillen der Mutter Gottes und des hl. Benedikt in die Fundamente. Der Segen Gottes ruhte auf dem Bau schon dadurch, daß niemand beim Bau durch einen Unfall ernstlich Schaden gelitten hat. P. Thomas leitete die Arbeit, bis mit dem Mauerwerk begonnen werden konnte. Dann trat P. Meinrad an seine Stelle, der den Bau bis

zur Vollendung leitete. — P. Meinrad, eine der „8 Seligkeiten“, stammte aus Bürglen, aus dem Hotel zum Wilhelm Tell. Das Hotelleben ist sonst nicht die Pflanzstätte für Missionsberufe. Deshalb muß man es dem P. Meinrad gewiß hoch anrechnen, daß er sich für diesen Beruf entscheiden konnte. Bei den Studenten in Einsiedeln war man nicht wenig überrascht, als es hieß: „Auch Wilhelm Epp hat sich den Amerikanern angeschlossen“. Er hatte die kostbare Gabe, mit Leuten jeglichen Kalibers ohne Schwierigkeit fertig zu werden, oder, wie man sagt, „in jedem Sattel zu reiten“. Er war ein geborner Diplomat. Nach seiner Priesterweihe leitete er die Gemeinde St. Scholastika und war geistlicher Direktor der ehrwürdigen Schwestern. Er zeigte dort schon das Talent, mit wenig Geld einfach und geschmackvoll zu bauen. Bei uns hatte das Bauen zwei große Schwierigkeiten. Solange wir noch keine Eisenbahn hatten, war es oft schwer, zur rechten Zeit das Baumaterial zur Stelle zu schaffen, und zweitens ging das Geld sehr unregelmäßig und meist sehr langsam ein. Man mußte deshalb davon absehen, größere Kontrakte abzuschließen. Aber P. Meinrad stellte die Bauleute an, wie die Geldmittel jeweilen es erlaubten. So ging zwar die Sache langsam voran, aber man konnte auch eine allzugroße Schuldenlast vermeiden. Es fanden sich Maurer und Steinhauer, die gern um geringen Lohn arbeiteten, wenn sie voraussahen, daß sie jahrelang bei uns Arbeit finden konnten. Um die Steine vom Steinbruch bis zum Bauplatz zu befördern, errichtete man aus Eichenholz, woran wir keinen Mangel hatten, eine „Holzbahn“, und die zwei großen Esel der Frau Beske bildeten die Lokomotive. Die Mauern wurden aus gehauenen Sandstein aufgeführt. — Der freundliche Leser wird da fragen, wo nahmen sie denn das Geld her für einen so großen Bau? Jedes Mitglied des Klosters hat nach seinen Kräften dazu beigetragen. Manche Brüder haben jahrelang am Bau selbst gearbeitet. Als man die Schule im Neubau eröffnen und eine große Anzahl Studenten halten konnte, war auch das Kollegium eine kleine Einnahmequelle; denn weil wir Milch, Gemüse und teilweise auch eigenes Fleisch und Mehl hatten, mußten wir wenig kaufen und waren die Auslagen für die Kost der Studenten nicht sehr groß. Die Priester auf den Missionen sparten soviel sie konnten, um für den Bau etwas zusammen zu legen. Die Hauptquellen aber waren die Missionen des hochwürdigsten Herrn Abtes Ignatius. Deshalb verlangt es die Pflicht der Dankbarkeit, dieser seiner Arbeiten auf diesem Gebiete hier besonders zu erwähnen.

Schon
in Mission
hatte, betrie
nicht direkt
Missionen,
solchem Un
träge reichli

Sein e
Pfarrkirchen
Mittwoch v
barkeit, daß
die freigebig
keine Arbeit
Hauptquart
zum großen
schafften zu
Kirche des
und nach
Nachbarstäd
ihn seine ge
zu machen,
in Missouri
hielt er ein
6 Kirchen k
sich aus bis
Der materic

D
Währe
juchung G
15./16. Dez
alle aus de
und ein sta
eine Rettur
retten, was
auch das n
die Sakrist

Die Missionen des Abtes Ignatius.

Schon seit der Installation war der Abt vielfach auswärts tätig in Missionen; aber seitdem die Bautätigkeit im Jahre 1899 eingesetzt hatte, betrieb er diese Arbeit in größerem Maßstab. Seine Absicht war nicht direkt, Almosen zu sammeln, sondern er predigte bei Anlaß von Missionen, gab Exerzitien, hielt 40 stündige Andachten und empfahl bei solchem Anlaß seine Anliegen den Zuhörern. So flossen dann die Beiträge reichlich.

Sein erstes Arbeitsfeld war St. Louis Mo., das 100 katholische Pfarrkirchen zählt. Während der ganzen Bauzeit beteten wir jeden Mittwoch vor dem Hochamt ein Gebet zum hl. Antonius aus Dankbarkeit, daß seine Söhne in St. Louis dem Bettler von Arkansas stets die freigebigste Gastfreundschaft erwiesen, für die Tage, an denen er keine Arbeit hatte. Während vollen 8 Monaten war ihr Kloster sein Hauptquartier. Ebenso ist unser Kloster vielen hochw. Herren Pfarrern zum großen Dank verpflichtet für alle Gelegenheiten, die sie ihm verschafften zum Besten unseres Klosters zu wirken. Später war die Kirche des hl. Franz v. Sales sein Hauptquartier, wo hochw. Herr Luz und nach ihm F. G. Hollweck als Pfarrer walteten. Auch in den Nachbarstädten hielt er öfters Missionspredigten. Im Jahre 1900 zwang ihn seine geschwächte Gesundheit, eine Erholungsreise nach der Schweiz zu machen, aber im Mai 1901 nahm er in den verschiedenen Städten in Missouri und Illinois die Missionsarbeit wieder auf. Später erhielt er eine sehr schmeichelhafte Einladung nach Chicago, wo er in 6 Kirchen kurz nacheinander Missionen hielt. Sein Arbeitsfeld dehnte sich aus bis nach Nebraska und bis hinab nach dem sonnigen Texas. Der materielle Erfolg der Arbeit war der Neubau des Klosters.

Das Kloster brennt nieder (15./16. Dez. 1901).

Während des Neubaus sollten Tage schwerer Prüfung und Heimsuchung Gottes über das Kloster kommen. In der Nacht vom 15./16. Dezember 1901 rief nach Mitternacht das Geläute der Glocken alle aus dem Schlafe. Die Küche loderte schon in hellen Flammen, und ein starker Ostwind trug das Feuer auf das Hauptgebäude. An eine Rettung des Baues war nicht zu denken. Es galt höchstens zu retten, was zu retten war. Die große Uhr wurde ins Freie gebracht, auch das neue Piano konnte geborgen werden. Die Bibliothek und die Sakristei waren in einem „Blechgebäude“ im Garten untergebracht,

das Feuer konnte dort keinen Schaden anrichten. Das schöne Geläute aber ging verloren. Mit Mühe konnte das Kollegium gerettet werden. Wenn der Wind brennende Schindeln auf das Dach des Kollegiums trieb, löschte man sie mit einem großen, nassen Tuche. In einer Stunde war das gesamte Kloster niedergebrannt. Ein kleiner Student, Henry Benner, schlief im Schlaffaal der Studenten, und all der Lärm dieser Nacht störte seinen Schlaf in keiner Weise, erst am Morgen wachte er auf. Wäre das Kollegium verbrannt, so wäre wohl auch er ein Opfer der Flammen geworden. So ging kein Menschenleben verloren. Nach dem Brande versammelten sich die Priester in der Sakristei und beteten Mette und Laudes und feierten die hl. Messe. — Am Morgen bereiteten die Nachbarn den Klosterbewohnern etwas zu essen, nachher gingen die Studenten teils nach Hause, teils nach Altus und St. Scholastika. Das Kollegium wurde nun als Wohnung für die Klosterleute hergerichtet; das Theater wurde zur Kapelle umgestaltet, in der man nun zwei Jahre lang Gottesdienst hielt. Im Keller des abgebrannten Gebäudes wurde die Küche eingerichtet und darüber eine Bretterhütte gebaut, die als Speisesaal dienen mußte.

Wenn auch manches gerettet werden konnte, so war doch in der Uebereile manches übersehen worden, manche wertvolle Sachen gingen zugrunde. „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit.“ Jeder suchte sich in die Lage zu fügen und das große Opfer zu bringen. Das Opfer, das Gott darauf fordern sollte, war noch viel größer.

Tod des P. Gallus.

„Ein Unglück kommt selten allein!“ Dieses Sprichwort sollte sich auch in Neu-Subiaco erwahren.

Wenn der Vater von einer Familie abwesend sein muß, fällt die ganze Last der Arbeit und Sorge auf die Mutter. So war es auch im Kloster. Wie wir gesehen, war der Abt genötigt, die meiste Zeit außer dem Kloster zu arbeiten. So wurde die Arbeit und Verantwortlichkeit zu Hause auf den Prior, P. Gallus, gewälzt. Er war der Obere des Klosters, Pfarrer der Gemeinde, Buchführer, Kassier, Bauleiter, Verwalter, Gastmeister, geistlicher Direktor der Schwestern und der Studenten, Lehrer einzelner theologischer Fächer. Wie er das alles besorgen konnte, ist schwer zu sagen. Seine Lampe im Schlafzimmer brannte sehr oft bis über Mitternacht. Die wenigen jungen Patres,

die zu Hau
das übrige
plötzlich ent

Die S
mitgenomm
zu tragen,
wenn der S
glocken un
mit P. Dtr
seine Nern
Einen Reg
eine wahr
sei. Gegen
Altus für
der Fluß,
schwollen.
2 Tagen i
sein. Wir
Als P. G
und hätte
schließlich
engel, helf
wurde nic
nicht so h
Pferde, di
auszogen.
folgte. D
Der Mann
ganzen kli
mußte in
in dieser
— P. Dtm
einigen M
heit konnt
und zwar
bringen.
lichen Sch
P. Gallus
sich mehr



die zu Hause waren, lehrten ihre Fächer in der Schule und dachten, das übrige besorge eben die Mutter. Diese Mutter sollte uns nun plötzlich entrisen werden.

Die Schreckensnacht des Klosterbrandes hatte P. Gallus schwer mitgenommen. Er schien zwar mit großer Ruhe das schwere Unglück zu tragen, aber von da an klagte er viel über Schlaflosigkeit, und wenn der Schlaf ihn übermannte, so glaubte er im Traum die Feuer-
glocken und den Feuerlärm zu hören. Er wollte darum am 15. Mai mit P. Otmar zu Wagen einen Ausflug nach Altus machen, um für seine Nerven etwas Ruhe zu gewinnen. Es herrschte große Trockenheit. Einen Regen, der am nächsten Tage niederging, betrachtete man als eine wahre Wohltat Gottes, die für die Ernte von unschätzbarem Werte sei. Gegen Abend verließen P. Gallus und P. Otmar (als Fuhrmann) Altus für die Heimreise. Ein Reisender sagte ihnen auf dem Wege, der Fluß, den sie Tags zuvor leicht passiert hatten, sei stark angeschwollen. Sie könnten jedenfalls nicht hinüber. P. Gallus meinte: „In 2 Tagen ist Pfingsten, da muß ich unter allen Umständen zu Hause sein. Wir mollens probieren. Die Pferde sträubten sich, hineinzufahren. Als P. Gallus sie mit der Peitsche antreiben wollte, schlugen sie aus und hätten beinahe das ganze Fuhrwerk umgeworfen, gingen aber schließlich doch hinein. P. Gallus rief aus: „Hl. Muttergottes, hl. Schutzengel, helfet uns!“ sprang aus der Chaise in das tiefe Wasser und wurde nicht mehr gesehen. Er glaubte offenbar, das Wasser wäre nicht so hoch und wollte sich retten. P. Otmar hing sich an eines der Pferde, die ans andere Ufer schwammen und ihn mit der Chaise herauszogen. Er wartete, rief nach P. Gallus, aber keine Antwort erfolgte. Das größte Unglück, das je Subiaco getroffen, war geschehen. Der Mann, der soviel für Subiaco geleistet, der so lange die Seele der ganzen klösterlichen Kommunität gewesen, er war uns entrisen und mußte in den Fluten eines schmutzigen kleinen Flusses, der gewöhnlich in dieser Zeit wenig Wasser mit sich führte, ein so jähes Ende finden. — P. Otmar fuhr nach Paris, und gleich machte sich P. Joseph mit einigen Männern auf nach der Unglücksstätte — aber in der Dunkelheit konnten sie von der Leiche keine Spur finden. Sie fuhren zurück und zwar sogleich nach dem Kloster, um die Trauernachricht zu überbringen. Als diese am Morgen bekannt wurde, löste sie unbeschreiblichen Schmerz und Schrecken aus. Um $1\frac{1}{2}$ 6 Uhr hielt man für P. Gallus ein Requiem. — An der Unglücksstätte selber versammelten sich mehr als 200 Personen. Um 10 Uhr wurde die Leiche endlich ge-

funden. In einer Hand hielt P. Gallus noch die Peitsche und in der andern eine Wurzel. Die Leiche wurde zuerst in Paris ausgestellt und gegen Abend nach dem Kloster gebracht und dort vor dem Schulhause aufgebahrt. — Bei dem Leichenbegängnisse, an dem sehr viele Leute, die ganze Nachbarschaft, Katholiken und Nichtkatholiken teilnahmen, amtierte P. Fintan Krämer, der Generalvikar. Das war die größte Heimsuchung Gottes, die das Kloster je getroffen. Das Haus niedergebrannt, der Mann, der alles leitete und für alles sorgte, der die Seele der Klosterfamilie war, so plötzlich unserer Liebe entrisen. Es war schwer, sich in die Lage zu fügen. Auf den 30. berief der Abt alle Mitglieder des Klosters nach Hause und hielt Kapitel: Als Prior wurde P. Augustin Stocker ernannt, als Subprior P. Meinrad Epp. Als Pfarrer und Instruktor der Fratres und Brüder P. Pius Zwissig, der zu diesem Zwecke von Fort Smith nach dem Kloster berufen wurde. — So wurde das Schiff des Klosters wieder in die richtige Lage gebracht und setzte seine Fahrt fort, aber mit der Fahne auf Halbmast.

Prior Dr. P. Augustin Stocker.

Er war am 7. Dezember 1868 geboren in Abtwil (Kt. Aargau), nicht sehr weit von Au, dem Geburtsort von Abt Ignatius Conrad und erhielt in der hl. Taufe den Namen Ambros, weil an diesem Tage das Fest des hl. Ambrosius in der Kirche gefeiert wird. Während seiner Studienjahre in Einsiedeln zeichnete er sich besonders aus durch seinen Fleiß und sein Talent. Er war einer der ersten von den „8 Seligkeiten“, der sich für Amerika meldete. Mit Leichtigkeit erlernte er hier in kurzer Zeit die englische und später auch die spanische Sprache, sodaß er 8 Sprachen fließend sprach. Im Jahre 1897 wurde er nach Rom gesandt, an das Kollegium der Benediktiner, das Anselmianum, wo er den Doktorgrad in der Theologie sich erwarb. Neben dem Priorat hatte er deshalb immer noch als Lehrer in der Theologie und Philosophie sich zu betätigen.

Wiedereröffnung des Kollegiums.

Im Oktober 1902 wurde das Kollegium im neuen Gebäude eröffnet. Die beiden Präfekten P. Leo und P. John nahmen auch dort ihre Wohnung, während die übrigen Konventualen noch am alten

Platz wo
Professoren
und kehrte
war es ni
mit klassi
denten im
May-day,
weil der
im ersten
Leitung v
Male ein

Als
in der M
zerne Sch
benützt, n
wurde de
denten sel
teten. D
nicht beso
das Ufer
Jahren fe
Aufführun
helfen. I
stattlicher
nebenbei
ausgiebige
Lear oder
speare zog
torium. S
gedeckt.
Festlichkeit
nedikt Bo
stand. Er
tober 188
seiner Pri
zur Vollen
an der S
P. Paul J



Platze wohnten. Im neuen Gebäude war manches unvollendet, die Professoren gingen jeden Morgen zum neuen Hause, zirka 15 Minuten, und kehrten am Abend wieder zurück. Wie wir früher schon erwähnt, war es nicht mehr ein Scholastikat, sondern ein allgemeines Kollegium mit klassischem und Handelskurs. Das erste Jahr waren ca. 50 Studenten im Hause. Aus dieser Zeit stammt für die Studenten der May-day, ein freier Tag, der später „Bischofstag“ genannt wurde, weil der Bischof für die Auslagen aufkam. Die Studenten hatten im ersten Jahr schon einen gemischten Chor und eine Feldmusik unter Leitung von P. John. Am Schluß des Schuljahres wurde zum ersten Male eine festliche Schulfeier veranstaltet und Prämien verteilt. —

Als P. Bonifazius Rektor der Schule war, (1906—1908), wurde in der Nähe des Spielplatzes ein künstlicher Teich angelegt, zwei hölzerne Schiffchen wurden angeschafft und diese fleißig von den Studenten benützt, mußten aber ersetzt werden durch solche von Eisenblech. Später wurde der Teich vertieft und erweitert, zum großen Teil von den Studenten selbst, die in freien Stunden mit Pferd und „scraper“ arbeiteten. Daß der Teich zum Schwimmen gern benützt wurde, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Ein kleines Häuschen wurde an das Ufer gebracht und für die Badenden eingerichtet. — In den ersten Jahren fehlte beim neuen Gebäude ein passender Platz für theatrale Aufführungen. Diesem Mangel sollte der Bau eines Auditoriums abhelfen. Dieses wurde auf der Westseite des Klosters errichtet. Ein stattlicher einstöckiger Bau, der für ca. 400 Zuschauer Raum bietet und nebenbei noch eine große Empore hat. Der dramatische Klub machte ausgiebigen Gebrauch von der Halle, und die Darstellungen von King Lear oder Macbeth oder „Der Kaufmann von Venedig“ von Shakespeare zogen Zuschauer von nah und fern herbei und füllten das Auditorium. Mit den Einnahmen wurden die Kosten für das Gebäude gedeckt. Zudem hatte das Kloster einen passenden Platz für größere Festlichkeiten gewonnen. Rektor an der Schule ist gegenwärtig P. Benedikt Borgerding, dessen Wiege in der nächsten Nähe des Klosters stand. Er ist ein Schüler des P. Gallus. Er war geboren 21. Oktober 1883 und zeigte von Jugend auf außerordentliche Talente. Nach seiner Primiz wurde er mit P. Gregor nach St. Louis Mo. geschickt zur Vollendung seiner Studien. Seit seiner Rückkehr war er Rektor an der Schule und ihm standen zur Seite P. Leo Gerschwiler und P. Paul Nahlen als Präsekten.

Einzug ins neue Kloster.

Als im Juni 1903 die Studenten heimgingen, zogen die Patres und Fratres sowie die Brüder den nächsten Tag ins neue Kloster ein, auch der Gottesdienst wurde an Sonntagen für die Gemeinde im neuen Kloster gehalten. Eine Kirche war freilich noch keine da, aber das größte Zimmer des Hauses, der jetzige Studiensaal, wurde als Kapelle hergerichtet. Es hatte dieser Umzug vielen Unannehmlichkeiten ein Ende gemacht. Vom Kloster war freilich nur der Nordflügel und die Hälfte der Ost- und Westflügel vollendet, der Anbau an der Ostseite, der im Kellerraum die Küche enthielt, war teilweise ausgebaut. Die Kapelle über der Küche konnte erst ein Jahr später bezogen werden. Die Brüderzellen im dritten Stockwerk waren fertig. Freilich mußten die Brüder noch oft zum „alten Platz“ gehen, weil die Dekonomie-Gebäude noch dort waren. In den nächsten Jahren wurden alle alten Gebäude niedergelegt und in der Nähe des Klosters neu errichtet. Nur die Säge blieb noch stehen. — Im nächsten Jahr wurde auch für die neue Kapelle eine Orgel, doppelt so groß wie die alte, von der Firma Kilgen & Engelmann in St. Louis Mo. aufgestellt. Am 10. November zog man in die neue Kapelle ein, und bei diesem Anlaß wurde zum ersten Male die neue Orgel gespielt. Am nächsten Tag legten die Fratres: Stephan, Laurenz, Justin, Gregor und Benedikt die feierlichen Gelübde ab und die Fratres: Peter, Paul und Andreas die einfachen.

Einweihung des neuen Klosters.

Die feierliche Einweihung des neuen Klosters war festgesetzt auf den 15. Juni 1904. Abt Frowin Conrad von Conception sollte diese vornehmen, da der Bischof Eduard Fitzgerald krank war. Von St. Meinrad kamen als Gäste P. Johann Baptist Schorno, Studien-genosse der „8 Seligkeiten“, der auch mit ihnen die Reise in die neue Welt gemacht hatte, ferner Br. Hilarin, der mit P. Wolfgang und Br. Caspar im Jahre 1878 nach Arkansas gekommen war und den ärmlichen Anfang in St. Benedikt mitgemacht hatte.

In der Nacht vor der Einweihung sollte die Klostergemeinde noch durch einen großen Schrecken heimgesucht werden. Um 1 Uhr ertönte Feueralarm im Hause, der östliche Flügel war mit dichtem Rauch angefüllt. Die Dellampen hatten in einem Schrank bei der hohen Temperatur von selbst Feuer gefangen und das Holzwerk entzündet. Recht-

zeitige Hilfe
barer Gedank
nieder. Doch
Tag fand die
alle Gemächer
Pontifikalam
Studenten im
Mit der feierl
gebäude wur
unterdessen d
und vor alle
wieder neue
angeschafft v
Metall der
diese Glocke
Am Oftermo

Im So
den, d. h. da
mehr Studen
Kellerraum
verursachte.
ein leichtes
getroffen war
brechung weit
gebaut; es n
Zeit wurde a
aufgeführt, d
so für Schuster
raum für der
im Erdgeschoß
Dynamo für
rad war das
daselbe die r
bäude mit elek
von Wasser
auf der Süds
man mit der



zeitige Hilfe konnte größeren Schaden verhüten. Es war ein furchtbarer Gedanke: am Vorabend der Einweihung brennt das ganze Haus nieder. Doch wir kamen mit dem Schrecken davon. Am folgenden Tag fand die feierliche Einweihung statt durch Abt Fromin, der durch alle Gemächer zog und alles segnete. Abt Ignatius hielt dann das Pontifikalamt, Abt Fromin die Festpredigt. Am Abend spielten die Studenten im Theater Shakespeares „Der Kaufmann von Venedig“. Mit der feierlichen Einweihung schloß die erste Bauperiode. Am Hauptgebäude wurde für einige Jahre nicht weiter gearbeitet; man wollte unterdessen den Dekonomie-Gebäuden die Aufmerksamkeit zuwenden und vor allem die gemachten Schulden allmählich abzahlen, ehe man wieder neue zu machen genötigt war. — 1906 wurden drei Glocken angeschafft von der Firma Stuckstede in St. Louis, teilweise von dem Metall der alten Glocken, die beim Klosterbrand zerstört worden. Für diese Glocken wurde an der Ostseite ein gefälliger Glockenturm gebaut. Am Ostermontag 1906 wurden sie eingeweiht.

Erneute Bautätigkeit.

Im Sommer 1909 entschloß man sich, den Klosterbau zu vollenden, d. h. das ganze Viereck auszubauen. Es meldeten sich immer mehr Studenten, und so wurde der verfügbare Raum zu klein. Der Kellerraum mußte nun zuerst gesprengt werden, was viel Arbeit verursachte. Die „Holzbahn“, die inzwischen verfault war, wurde durch ein leichtes Eisenschienengeleise ersetzt. Nachdem die Vorbereitungen getroffen waren, wurde mit dem Mauerwerk begonnen und ohne Unterbrechung weitergeführt. Dieser Teil des Gebäudes wurde feuersicher gebaut; es wurde bis zum Dach kein Holz verwendet. — Um diese Zeit wurde auf der Südseite am Abhang des Hügels ein Steingebäude aufgeführt, das Raum bieten sollte für die verschiedenen Werkstätten, so für Schuster, Schneider, Schreiner, Schmiede, ferner einen Maschinenraum für den Kessel der Dampfmaschine für die Heizung, der früher im Erdgeschoß des Ostflügels seinen Ort hatte. Dort wurde auch das Dynamo für die elektrische Beleuchtung aufgestellt. Im Kloster St. Meinrad war das Dynamo zu klein geworden; für unseren Bedarf hatte dasselbe die richtige Größe. So kauften wir es und konnten das Gebäude mit elektrischem Licht versehen. — Auch für eine größere Zufuhr von Wasser mußte gesorgt werden. An zwei Orten in der Ebene auf der Südseite des Gebäudes wurde nach Wasser gebohrt, nachdem man mit der Rute das Wasser gesucht hatte. In einer Tiefe von

70 m fand sich Wasser im Ueberfluß. Zwei Pumpen bringen dasselbe auf den Wasserturm des Klosters, wo es in zwei großen Behältern aufbewahrt und von da in das ganze Haus geleitet wird. — Zuerst wurde der Westflügel vollendet. Die Schulzimmer konnten nun erweitert, Räumlichkeiten für die Erholung der Studenten geschaffen und im dritten Stockwerk eine geräumige Kapelle für die Studenten eingerichtet werden. Im südwestlichen Eckflügel wurden Zimmer für Gäste hergestellt. Weil im Städtchen kein Hotel ist, müssen die Verwandten der Studenten bei Besuchen im Kloster bleiben, und auch Geschäftsreisende müssen öfters im Kloster übernachten.

In den folgenden Jahren wurde auch der Ost- und Südflügel vollendet. Im ersten Stockwerk des Südflügels wurde ein geräumiges Lokal als Eßzimmer für die Studenten aufs beste eingerichtet. Es ist der größte Saal des ganzen Gebäudes außer der Kapelle. Leicht kann dort für 200 Gäste gedeckt werden. Im obersten Stockwerk des West- und Nordflügels, d. h. im Dachraum, sind lustige Schlafräume für die Studenten eingebaut. — Im Jahre 1917 war das Gebäude so ziemlich fertig, und konnten alle Räumlichkeiten bezogen werden. So wurde es möglich, 150—170 interne Studenten aufzunehmen. Freilich braucht es noch jahrelange Sparsamkeit, um alle Schulden zu decken.

Was dem Orte einen besonderen Reiz verleiht, ist die Umgebung. Auf der Nord- und Südseite wurde eine ziemlich hohe Mauer errichtet und der Platz eben gemacht, schöne Blumenbeete und Wege angelegt, und in der Mitte spielt ein freundlicher Springbrunnen. Auf der Ostseite sind die alten, unschön gewordenen Eichbäume entfernt, Spazierwege angelegt und Schattenbäume gepflanzt worden, sodaß diese Seite nicht mit Unrecht der Ostpark genannt wird. — Die Klosterkirche ist noch nicht gebaut. Als Kapelle dient ein Lokal im ersten Stock des östlichen Anbaues, ca. 28 m lang, der unterdessen genügenden Raum bietet für die Gemeinde. Aber Studenten und Gemeinde können nicht am gleichen Gottesdienst teilnehmen. Pläne für eine Klosterkirche auf der Westseite des Gebäudes liegen schon vor, doch fehlt noch das Geld und der Bau muß warten.

In das Jahr 1917 fiel das silberne Abtsjubiläum des hochwst. Herrn Abtes Ignatius Conrad, das zugleich den Schluß der Bauperiode bedeutete. Im Hinblick auf das schöne Gebäude konnte der Abt sagen: „Nicht umsonst habe ich gearbeitet.“ Das Kloster zählte vierzig Priester, von denen 14 in Amerika geboren, und 26 Laienbrüder, die mit Ausnahme von drei, aus der Schweiz und aus Deutschland ein-

gewandert sind
Texas auf Mi

In erster
Abtes. — Ein
haben, dem
treuen Dekan
Interesse hegt
die durch Rat
unterstützten.
die „8 Seligk
das Kloster f
kinder auf d
ganz besonde
ziehen ließen
kein kleines
in der Heim
einmal an d
nicht wissen,
Wie viel Trö
haben! Aber
daß ihre Söh
lige Seelen g
hören neben
siedeln, der a
Kohner und
zwanzig Jahr
Statthalter ur
an der St. Ebr
war sein Lebe
phons Müller
an die Pfarre
P. Colum
war als Lai
jah aber bald
Gelegenheit zu
all, wo er hir
sehr beliebt.



gewandert sind. Ungefähr die Hälfte der Patres ist in Arkansas und Texas auf Missionen tätig.

Arbeitskräfte.

In erster Linie ist das Kloster die Frucht der Arbeiten des ersten Abtes. — Ein Hauptverdienst kommt aber auch zu, wie wir gesehen haben, dem hochw. Herrn Abt Basilus Oberholzer und seinem treuen Dekan P. Aldephons Hürlimann, die für die Mission hohes Interesse hegten und immer neue Kräfte in die neue Welt sandten, die durch Rat und Tat das Unternehmen in der wohlwollendsten Weise unterstützten. Sie waren es hauptsächlich, die den hochw. P. Gall und die „8 Seligkeiten“ der neuen Mission zuführten. — Dank ist sodann das Kloster schuldig, außer den hochw. Seelsorgern, die ihre Pfarrkinder auf den hohen Beruf aufmerksam machten und vorbereiteten, ganz besonders den vielen Eltern, die ihre Söhne in die Missionen ziehen ließen als Studenten oder Brüderkandidaten; denn es ist gewiß kein kleines Opfer, wenn ein Sohn vor der Schwelle des Priestertums in der Heimat steht, ihn zu opfern für ein fremdes Land, wo sie nicht einmal an der hl. Profess und der hl. Primiz teilnehmen können, ja nicht wissen, ob sie ihn überhaupt noch einmal im Leben sehen können. Wie viel Tränen mag eine fromme Mutter dies Opfer schon gekostet haben! Aber es ist auch eine große Genugtuung für sie, zu sehen, daß ihre Söhne an einem großen Werke mithelfen, durch das unzählige Seelen gerettet werden. — Zu den Pionieren von Subiaco gehören neben den schon Erwähnten auch P. Leo Gerschwiler von Einsiedeln, der als Student nach St. Benedikt kam und mit P. Maurus Rohner und P. Placidus Dechli 1892 Profess ablegte. Er war zirka zwanzig Jahre lang Präsekt der Studenten, später Prokurator oder Statthalter und dann Prior der Abtei, während P. Maurus fast immer an der St. Edwards-Kirche in Little Rock (Ark.) wirkte. — P. Placidus war sein Leben lang ein eifriger Seelsorger in Altus (Ark.). — P. Aldephons Müller von Urth war zuerst an der Schule, später kam er an die Pfarrei in Charleston.

P. Columban Schmucki, von Uznach (Kt. St. Gallen) gebürtig, war als Laienbruderkandidat nach Amerika gekommen. P. Gallus sah aber bald, daß der junge Mann für Höheres Beruf habe, gab ihm Gelegenheit zum Studium, und so wurde er Priester. Er wirkte überall, wo er hinkam, sehr segensreich und war überall in den Missionen sehr beliebt. Später nach dem Kloster zurückberufen, wurde er Novizen-

meister und Instruktor der Fratres und ist leider zu früh gestorben (1925).

— P. Athanasius Zehnder von Bennau (Einsiedeln) war nach seiner Primiz fast immer auf Missionen; sein freundliches, zuvorkommendes Wesen verschaffte ihm überall Freunde, und er wirkt heute segensreich in der Metropole des Logan Co., Paris. — Hier ist noch ein anderer Einsiedler zu erwähnen, der leider zu früh gestorben ist: P. Anselm Kälin. Mit P. Othmar Wehrle war er nach Arkansas gekommen. Er hatte das große Talent, in jeder Stellung Großes zu leisten. Er war gut in der Schule, gut auf der Kanzel, gut in der Verwaltung. Während vieler Jahre hatte er als Präsekt am päpstlichen Institut Josephinum in Columbus Ohio die jungen Priesteramtskandidaten zu leiten, während P. Fintan Kraemer, der früher lange Jahre in Little Rock Generalvikar gewesen, das Amt eines Spirituals und Professors bekleidete. — P. Alois Baumgärtner von Ravensburg kam schon 1889 als Student nach St. Benedikt. Er war beständig auf den umliegenden Gemeinden angestellt und heute wirkt er noch als Spiritual bei den Schwestern in St. Scholastika. — Ebenso waren fast beständig auf den Missionen P. Bernard Zell, der gegenwärtig Subprior ist, ferner P. Stephan Henkele und P. Basil in Fort Smith.

Weil der Tod in den letzten Jahren 7 Patres dem Kloster entzogen, so sind Kandidaten für den Priesterberuf aus Europa sehr erwünscht und notwendig. Die Einwanderung wäre am ratsamsten nach der 6. Gymnasialklasse, damit die Studenten noch Gelegenheit hätten, die englische Sprache vor der Priesterweihe gründlich zu erlernen. —

Zu den ältesten Brüdern gehören neben dem schon genannten Br. Meinrad Schönbächler von Einsiedeln auch Br. Joseph Kaiser. Br. Meinrad hat früher lange auf dem Land gearbeitet, seit Jahren besorgt er die Räumlichkeiten der Studenten. Br. Joseph besorgt ebenfalls schon lange das Esszimmer und die Zellen der Patres. Der andere Einsiedler, Br. Roman Schönbächler, war mit Br. Franz Morat und Br. Bernard Aufdermaur immer in der Dekonomie tätig. In Subiaco ist nur noch ein Einsiedlerpater, P. Georg Binkert, der in der Schule der Fratres tätig war und in der Aushilfe bei anderen Patres auf den Missionen wirkte.

Wir haben das Kloster vor uns entstehen sehen von seinem kleinen Anfang bis zu seiner Vollendung. Damit dieses Werk erhalten werde, ist vor allem notwendig ein genügender Zuwachs an Priestern, denn die Arbeiten nehmen immer zu in der Schule, auf den Missionen. Jedes Jahr werden infolge von Krankheiten und Todesfällen die Reihen

gelichtet. — Eine gut geleitete Schule wird guten Nachwuchs bringen und hat ihn seit dem Beginn der Abtei in erfreulicher Weise gebracht. Leute, die im Lande selbst aufgewachsen sind, haben bedeutende Vorteile vor denen, die aus Europa einwandern. An das heiße Klima sind sie von Jugend auf gewöhnt, die Sprache des Landes und die Sitten und Gewohnheiten der Leute sind ihnen bekannt.

Ebenso notwendig für ein Benediktinerkloster sind aber auch gute Brüder.

Die Laienbrüder.

Ein Benediktinerkloster ist eine kleine Stadt für sich, wo alle verschiedenen Berufsarten notwendig sind. Da braucht es Schneider, Schlosser, Schreiner, Maschinisten, Bäcker, Metzger; da sind Brüder nötig, die die Hausarbeiten verstehen, da braucht es Brüder für die Feldarbeit, für den Stall, da ist Arbeit im Obstgarten, im Gemüsegarten, in der Wäscherei etc. Diese Brüder haben vor den Patres den Vorteil, daß sie beständig im Kloster verbleiben, die religiösen Uebungen das ganze Jahr mitmachen können und nicht, wie viele Patres, außerhalb des Klosters wohnen müssen. Sie bilden so eigentlich den Grundstock der klösterlichen Familie. — Ihre Tagesordnung im Kloster Subiaco ist folgende: Die Brüder stehen am Morgen um $1\frac{1}{2}$ 5 Uhr auf, machen ihre Betrachtung und beten die kleinen Horen des marianischen Offiziums. Um $1\frac{1}{2}$ 6 Uhr ist die hl. Messe, während der sie kommunizieren können. Nach der Danksagung gehen sie zum Frühstück, darauf ein jeder an seine Arbeit. Um 11 Uhr hört diese auf, die Brüder kommen heim, waschen sich und haben im Sommer noch Zeit, ein Bad zu nehmen. 5 Minuten vor $1\frac{1}{2}$ 12 Uhr Gewissensforschung, $1\frac{1}{2}$ 12 Uhr Mittagessen gemeinsam mit den Patres. Am Tische dient je ein Pater oder Frater mit einem Bruder. Während des Essens wird gewöhnlich vorgelesen. Nach Tisch gemeinsame Erholung. Um 1 Uhr beten die Brüder Vesper und Complet und gehen dann an die Arbeit. Während der heißen Sommermonate ruhen die Brüder auf ihren Betten eine Stunde lang, bevor sie an die Arbeit gehen und arbeiten dafür eine Stunde länger am Abend. Um 3 Uhr wird während des Sommers eine Erfrischung verabreicht. Wenn die Brüder am Abend von der Arbeit kommen, wird in der Kirche von der ganzen Klostergemeinde der hl. Rosenkranz gebetet. Nachher ist das Nachtessen gemeinsam mit den Patres, dann Erholung. Um $1\frac{1}{2}$ 8 Uhr beten sie Mette und Laudes und gehen zum gemeinsamen Nachtgebet. Zum Schlafen hat jeder Bruder eine eigene Zelle. — An Sonntagen ver-

richten sie nur die notwendigste Arbeit im Hause, haben mehr Zeit für Lesung und Gebet, sowie am Mittag frei bis zur Vesper um $1\frac{1}{2}$ 4 Uhr.

Wie viele junge Leute ziehen heute in der Welt herum und haben keine Arbeit: Hier wäre Arbeit noch für viele. Sie erhalten alles, was an Kleidung und Nahrung nötig ist, in kranken Tagen ist für sie gesorgt. Voraussetzung ist freilich unbedingt der Beruf, religiöse Gesinnung, der feste Wille, nur Gott zu suchen, den erkannten Willen Gottes zu erfüllen, dem Heiland nachzufolgen in Armut, Keuschheit und Gehorsam mit religiösem Opfersinn, Liebe zum Gebet und zu den Uebungen der hl. Religion. Wer bloß von weltlichen Absichten geleitet wird, der wird im Kloster sein Glück nicht finden und dasselbe wieder verlassen. — Es ist eigentümlich, wie in früherer Zeit soviele sich für den Ordensstand meldeten. Als der hl. Vater Benediktus anfang, junge Leute um sich zu sammeln, meldeten sich gleich soviele, daß er 12 Klöster für sie bauen konnte. Der hl. Franz von Assisi zählte schon wenige Jahre, nachdem er sich entschlossen hatte, einen Orden zu gründen, geistliche Söhne zu tausenden. Als der hl. Bernard ins Kloster ging, stritten sich seine Brüder darum, mit ihm zu gehen, und nur mit Mühe blieb der jüngste auf dem väterlichen Erbe, und 30 aus seiner Verwandtschaft zogen mit ihm, dem Klosterberuf Folge leistend. Zu jener Zeit war der Ordensberuf zudem noch viel strenger als heute. Sehr strenge Fasten, harte Arbeit und Nachtwachen war der Anteil der Mönche. Und doch wollte alles auf diesem Wege den Himmel gewinnen. Heute kann man kaum die nötige Zahl Brüder gewinnen für die wenigen übrig gebliebenen Klöster, die es noch gibt. Es ist dies in Amerika eine sehr große Schwierigkeit für ein Kloster. Sicher ist dies ein Beweis, daß nur irdischer Gewinn und irdischer Genuß für die Großzahl der Jünglinge noch Anziehungskraft hat.

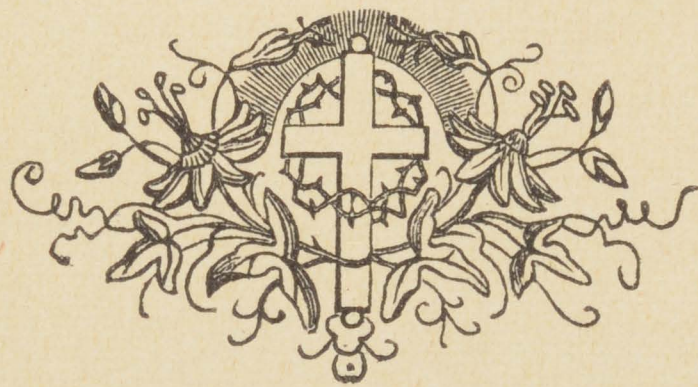
Und doch, wie mancher wäre auf dem Todbett froh, er hätte für Gott im Kloster gearbeitet und gewirkt! — Wie groß ist die Wirksamkeit aller Klöster, in Europa und in den Missionen! An all diesen Verdiensten haben auch die Brüder Anteil, indem sie durch ihre Arbeit, ihre Gebete, dem Priester seine Wirksamkeit ermöglichen. — Wie sehr muntert der göttliche Erlöser selbst die Menschen zum Ordensleben auf, wenn er denen, die Heimat und Vaterland um seines Namens willen verlassen, hundertfältigen Lohn und das ewige Leben verspricht! Um einen hundertfältigen Lohn zu erlangen, wagt jeder Arbeiter vieles; sollte man auf das Wort des Heilandes hin nicht auch ein Opfer



wagen dürfen? Kurz ist zudem die Zeit der Arbeit, der Lohn aber dauert ewig.

Mit den Kandidatinnen der Frauenklöster steht es bedeutend besser. Es gibt in den Vereinigten Staaten ca. 80,000 Schwestern, 50,000 von diesen sind in den kath. Pfarrschulen tätig, die übrigen in den Spitälern. Ihr Beruf ist gewiß auch nicht leicht. Und doch haben diese Jungfrauen die moralische Kraft aufgebracht, dieses Opfer aus Gottesliebe zu bringen.

Als Subiaco, oder, wie das Priorat damals hieß, St. Benedikt, erst im Entstehen war, mußten vielfach größere Opfer gebracht werden, als heutzutage, wo der Bau vollendet dasteht, die Verhältnisse geregelt und alles wohl geordnet ist. Wenn es damals schon für die wenigen möglich war, mit der Gnade Gottes das Opfer zu bringen, umsomehr sollte ein junger Mann, der den Ruf Gottes in sich vernimmt, mit dem hl. Paulus sagen können: Alles kann ich in dem, der mich stärkt. Die katholische Kirche nennt die Laienbrüder „ihre Lieblingsöhne“.





DATE DUE

A fine of TWO CENTS will be charged for each day the book is kept overtime.

[illegible]



277
070
N48
H46

129429

Hess, Luke.
Die Benediktinerabtei
Neu-Subiaco in Ark-
ansas (Nordamerika)



SAINT JOHN'S, COLLEGEVILLE, MN

~~0720 1118 111~~
Hess, Luke - Die Benediktinerabtei Neu-Subiaco



3 0502 00121 3965